

Die imperiale Lebensweise

mit Fokus auf Ernährung und Landwirtschaft

Johanna Bergthaler

8B

Schuljahr 2020/21

BG/BRG Gmunden

Keramikstraße 28

4810 Gmunden



Betreuungslehrerin: Mag. Hollweger Karen

Abgabe: Gmunden, am 12. 3. 2021

Abstract

Die „imperiale Lebensweise“ durchzieht sowohl das Leben jedes Individuums als auch Wirtschaft, Politik und unsere Art als Gesellschaft zu produzieren. Sie ist exklusiv, breitet sich immer weiter aus und basiert auf der Ausbeutung von Ressourcen und Arbeit. Kosten werden dabei auf die Umwelt, nachfolgende Generationen und Arbeitskräfte andernorts ausgelagert. Die imperiale Lebensweise wird durch einen breiten Konsens in Gesellschaft, Infrastrukturen und Institutionen, wie auch durch Scheinlösungen stabilisiert.

Im Bereich Ernährung und Landwirtschaft treibt die imperiale Lebensweise die industrielle Landwirtschaft voran, jedoch zu Lasten der Biosphäre. Dass manche Menschen im Überfluss leben und andere hungern, während die Welt im Stande wäre, 12 Milliarden Menschen zu ernähren, ist eine gravierende und verheerende Folge der imperialen Lebensweise. Durch ungerechte Handelsbeziehungen und Freihandelsabkommen werden Länder des „Globalen Südens“ weiterhin benachteiligt. Die imperiale Lebensweise verstärkt Ungleichheiten, zum Beispiel wird mittels Landgrabbing vielen Menschen die Existenzgrundlage entzogen, weiters wird durch ausbeuterische Arbeitsbedingungen auf billige Arbeit andernorts zugegriffen. Immer weniger Märkte und Konzerne gewinnen weltweit an Macht, so können sie unser Ernährungssystem maßgeblich beeinflussen und die imperiale Lebensweise vorantreiben. Doch es gibt auch Problembewusstsein und Lösungsansätze, die sich der imperialen Ernährungsweise entgegenstellen, so setzen sich zahlreiche Initiativen und Bewegungen für stärkere Demokratisierung und Selbstbestimmung unseres Ernährungssystems ein.

Inhalt

Abstract.....	
1. Einleitung	5
2. Allgemeine Aspekte der imperialen Lebensweise.....	7
2.1. Begriffsdefinitionen	7
2.2. Konzept der imperialen Lebensweise	9
2.2.1. Ungleichverteilung auf Kosten anderer	9
2.2.2. Imperiale Lebensweise: Norm und Traum zugleich.....	9
2.2.3. Auslagerung der Kosten.....	10
2.2.4. Ungleichheiten auch innerhalb von Ländern	10
2.2.5. Stabilisierung der imperialen Lebensweise	12
2.2.6. Scheinlösungen	12
3. Ernährung und Landwirtschaft	14
3.1. Industrielle Landwirtschaft	14
3.1.1. Entwicklung der industriellen Landwirtschaft.....	14
3.1.2. Ökologische Auswirkungen.....	15
3.1.3. Ackerland für Tierfutter	16
3.1.4. Beitrag zum Klimawandel	16
3.1.5. Die Alternative: kleinbäuerliche Landwirtschaft.....	17
3.2. Hunger.....	19
3.2.1. Ein Überblick	19
3.2.2. Ursachen	20
3.2.3. Auswirkungen des Welthandels auf Hunger	21
3.3. Jagd nach Boden: Landgrabbing	24
3.3.1. Die Methoden	24
3.3.2. Deckmantel: Entwicklungshilfe.....	25
3.3.3. Zusammenhang mit der imperialen Lebensweise.....	25

3. 4.	Die Rolle von Märkten und Konzernen	27
3. 4. 1.	Machtkonzentration am Saatgutmarkt	28
3. 4. 2.	Die Macht der Supermärkte	30
3. 5.	Ausbeutung der Arbeitskraft	32
3. 5. 1.	Niedrige soziale Standards.....	32
3. 5. 2.	Diskriminierung von Frauen	33
3. 5. 3.	Unterdrückung von Gewerkschaften	33
3. 5. 4.	Moderne Sklaverei in Europa	33
3. 5. 5.	Landwirtschaft in Österreich	34
3. 6.	Lösungsansätze für eine solidarische Ernährungsweise.....	36
3. 6. 1.	Ernährungssouveränität	36
3. 6. 2.	Solidarische Landwirtschaft.....	36
3. 6. 3.	Ernährungsrate	37
3. 6. 4.	Gutes Essen für ALLE!.....	37
4.	Zusammenfassung	38
	Glossar	40
	Literaturverzeichnis	42
	Printmedien.....	42
	Internetquellen	45
	Abbildungsverzeichnis	47
	Eidesstaatliche Erklärung	48

1. Einleitung

Ich kann täglich im Supermarkt aus einer großen Palette an Lebensmitteln wählen, habe guten Zugang zu Bildung, sowie die Ressourcen, um mich weiterzubilden, habe die Möglichkeit billigste Konsumgüter zu kaufen und genieße ein hohes Maß an finanzieller Sicherheit. Und das nur weil ich die „richtige“ Hautfarbe habe, aus einer gebildeten Familie der Mittelklasse komme, und zufällig das Glück habe, in Österreich geboren zu sein. In Österreich, einem Land in Europa, einem Kontinent, der auf eine Geschichte von 500 Jahren Ausbeutung zurückblickt. Beginnend mit Kolonialismus und Imperialismus, sprich mit der gewaltsamen Unterwerfung und Unterdrückung großer Teile der Welt durch Europa, zu der imperialen Lebensweise von heute, profitiert der Globale Norden von der Ausbeutung von Ressourcen und Arbeitskräften andernorts. Dabei ist die imperiale Lebensweise eine Ursache für viele Probleme und Krisen unserer Zeit, sei es die Klimakrise, die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich oder Hungerkrisen.

Seit geraumer Zeit beschäftigen mich Themen wie die globalen Ungerechtigkeiten, Hunger und Kapitalismus. Durch meine Betreuungslehrerin Frau Mag. Karen Hollweger bin ich dann auf den Begriff „imperiale Lebensweise“ gestoßen. Da dieses Konzept die verschiedensten Aspekte unserer Gesellschaft und den zwingenden Zusammenhang zwischen Reichtum und Ausbeutung von Ressourcen andernorts vereint, will ich im Zuge meiner Vorwissenschaftlichen Arbeit mehr über die imperiale Lebensweise erfahren. Der Schwerpunkt *Ernährung und Landwirtschaft* hat sich unter anderem dadurch ergeben, dass ich selbst von einem Bio-Bauernhof komme und so eine gewisse Nähe zu diesem Bereich verspüre. Ein weiterer Grund war, dass sich im Zuge meiner anfänglichen Recherche herausgestellt hat, wie stark ein so grundlegender Bereich, wie Ernährung, in unserem Leben von der imperialen Lebensweise bestimmt wird, ohne, dass es der Öffentlichkeit bewusst ist.

Vor diesem Hintergrund stellen sich mehrere Fragen, mit denen sich diese VWA befassen wird: „Wie bestimmt die imperiale Lebensweise unser Leben mit Blick auf Ernährung und Landwirtschaft?“, „Wie kann es sein, dass in der südlichen Hemisphäre Menschen hungern, während die Ernährung im Globalen Norden von Überfluss und Verschwendung geprägt ist?“, „Wer trägt die Kosten vom Ernährungssystem des Globalen Nordens und der industriellen Landwirtschaft?“ und „Gibt es Ansätze, um im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung die imperiale Lebensweise zu überwinden?“ Diese Fragen werden anhand von Literatur erarbeitet, wobei einzelne Aspekte herausgegriffen werden.

Dazu beschreibt meine Arbeit zuerst das Konzept der imperialen Lebensweise, anschließend wird die Rolle der imperialen Lebensweise im Bereich Ernährung und Landwirtschaft genauer analysiert. Ich behandle Aspekte der industriellen Landwirtschaft, über Hunger, Welthandel, Landgrabbing, die Rolle von Märkten und Konzernen bis hin zur Ausbeutung der Arbeitskraft. Im Anschluss werden mögliche Lösungsansätze, um die imperiale Lebensweise im Bereich Ernährung und Landwirtschaft zu überwinden, erläutert. Nicht geläufige Ausdrücke oder Begriffe mit einer besonderen Bedeutung werden beim ersten Vorkommen in der VWA kursiv geschrieben und im Glossar erläutert.

2. Allgemeine Aspekte der imperialen Lebensweise

2. 1. Begriffsdefinitionen

Das Adjektiv „imperial“, stammt vom lateinischen Wort „imperium“ ab, was so viel wie „Herrschaft, Macht, Gewalt...“ bedeutet. Die imperiale Lebensweise meint, grob gesagt, die „Herrschaft“, Ausbeutung und Macht von bestimmten Bevölkerungsgruppen über andere. Mit dem Begriff „imperial“ will mensch¹ vor allem auch auf die globale Dimension, die diese/unsere Lebensweise angenommen hat, hinweisen.² Außerdem zeigt sich, dass sich die imperiale Lebensweise immer weiter ausbreitet und dabei andere Lebens- und Wirtschaftsformen verdrängt.

Der Begriff „Lebensweise“ weist daraufhin, dass diese Prozesse und Zusammenhänge fester Bestandteil unseres Alltags sind. Sie durchdringt die verschiedensten Bereiche: Produktionsprozesse, Infrastrukturen, Gesetze bis hin zu Verhaltens- und Denkmustern.³ Da sich die imperiale Lebensweise nicht nur im privaten Leben jedes einzelnen abspielt, sondern unsere gesamte Gesellschaft betrifft, insbesondere die Bereiche Wirtschaft und Produktion, spricht mensch auch von einer Produktions- und Lebensweise. In meiner Arbeit verwende ich anstatt des Begriffs „imperiale Produktions- und Lebensweise“, kurz „imperiale Lebensweise“.⁴

Das Konzept der imperialen Lebensweise wurde von den Sozialwissenschaftlern Ulrich Brand und Markus Wissen circa 2017 entwickelt und in den Dossiers des I.L.A. Kollektivs⁵ (ein Zusammenschluss junger Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen) weiterbearbeitet und für eine breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Bezeichnungen „*Globaler Süden*“ und „*Globaler Norden*“ entstehen nicht durch die unterschiedlichen geografischen Lagen, sondern beruhen vielmehr auf unterschiedlichen Stellungen in unserer globalisierten Welt. Dies geht auf den Kolonialismus zurück, wo es einerseits die Ausgebeuteten, und andererseits die Profiteure gab. Der Globale Norden bezeichnet die wirtschaftsstarke Industriestaaten, die in unserem globalen System viele Vorteile und Privilegien genießen, beziehungsweise durchsetzen. Wohingegen mit dem

¹ Da ich mich um eine gendergerechte Sprache bemühen möchte, verwende ich „mensch“ anstatt „man“.

² vgl. Brand, Wissen (2017), 45.

³ vgl. Decker u. a. (2017), 6.

⁴ vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 9.

⁵ steht für: Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen

Globalen Süden Länder gemeint sind, die eine benachteiligte Position, sowohl in der Gesellschaft und Politik als auch in der Wirtschaft, innehaben. Die beiden Begriffe ermöglichen es, auf wertende Bezeichnungen wie zum Beispiel „Dritte Welt“, zu verzichten.⁶

⁶ vgl.I.L.A. Kollektiv (2019), 103.

2. 2. Konzept der imperialen Lebensweise

2. 2. 1. Ungleichverteilung auf Kosten anderer

Die Lebensweise der Menschen im Globalen Norden wird weitgehend durch den großen Zugriff auf menschliche Arbeit und auf die Natur *andernorts* ermöglicht. Der Bevölkerung im Globalen Norden stehen billigste Produkte zur Verfügung, die jedoch nur durch einerseits schlecht bezahlte, harte, unsichere Arbeit und andererseits durch geringe Sozial- und Umweltstandards im Globalen Süden ermöglicht werden. Die imperiale Lebensweise fußt auf einer Ungleichverteilung von Ressourcen. Während Menschen des Globalen Südens nur einen kleinen Zugriff auf Ressourcen, wie Land, Wasser, Nahrung oder fossilen Brennstoff haben, sind diese im Globalen Norden im Überfluss vorhanden.⁷

Im Globalen Norden genießen die Bürger*innen aber auch viele andere Vorteile, wie im Bereich der Mobilität. Zum einen haben die Einwohner*innen hier die finanziellen Mittel, um zu reisen. Auch visarechtlich standen Europäer*innen im Jahre 2010, ungefähr 62 Länder zur Auswahl, während Menschen des afrikanischen Kontinent durchschnittlich nur in 15 Länder reisen durften.⁸ Das Überraschende und zugleich Paradoxe hierbei beschreiben Becker und Heuwieser:

*„Eine Studie zeigt auf, dass das Mobilitätsregime während der Globalisierung nicht offener, sondern sogar ungleicher und restriktiver wurde. Die Grenzregimes ermöglichen, das Privileg zu behüten und nicht an Migrant*innen umverteilen zu müssen. Zum Spaß und für Profite dürfen Menschen anscheinend reisen, kaum jedoch zum Überleben.“⁹*

Sie bestätigen hiermit, dass die Menschen im Globalen Süden in vielen Bereichen zum Beispiel auch im Bereich der Mobilität systematisch benachteiligt werden.

2. 2. 2. Imperiale Lebensweise: Norm und Traum zugleich

Die imperiale Lebensweise gilt in unserer globalisierten Welt als Norm, für die einen ist sie Alltag für die anderen, der zu erreichende Traum¹⁰ oder das Zukunftsversprechen, das sie antreibt. Durch die fortschreitende Industrialisierung in den Ländern des Globalen Südens entsteht auch dort eine zunehmend größere Mittelschicht, die nach dem Ideal eines

⁷ vgl. Decker u. a. (2017), 6 – 7.

⁸ vgl. Becker, Heuwieser (2017), 84.

⁹ ebd., 84.

¹⁰ vgl. Decker u. a. (2017), 8.

komfortablen und modernen Lebens (Auto, Eigenheim, Fleisch, Flugreisen) strebt.¹¹ Vor allem im Globalen Norden, aber auch zunehmend im Globalen Süden, bezeichnet mensch die viel konsumierende Ober- und Mittelschicht auch als *Transnationale Verbraucher*innenklasse*.¹²

2. 2. 3. Auslagerung der Kosten

Die Lebensweise der Transnationalen Verbraucher*innenklasse kann sich nicht ewig ausbreiten, sie ist exklusiv und nicht unendlich verallgemeinerbar. Die imperiale Lebensweise braucht ein „Außen“, einen Bereich, der diese Lebensweise durch billige Arbeitskräfte und geringe Umweltstandards ermöglicht. Außerdem wird immer ein Bereich benötigt werden, wo die Kosten unserer Lebensweise externalisiert werden können. Derzeit sind das vorrangig der Globale Süden, generell die Biosphäre und benachteiligte Gruppen überall. Aber wir lagern die Kosten auch in Zeit aus, so werden auch die zukünftigen Generationen die Folgen unserer Lebensweise tragen müssen.¹³ Ein Beispiel dafür bietet der Umgang mit dem Atommüll, für welchen es bis heute noch kein Endlager gibt. Zukünftige Generation werden sich noch hunderttausende Jahre mit dem hochradioaktiven Abfall „herumschlagen“ müssen, nur damit wir uns derzeit weiter mit Kernenergie versorgen können.

Da die negativen Konsequenzen unseres Wirtschaftens permanent nach außen verlagert werden, bezeichnet Stephan Lessenich dies als „Externalisierungsgesellschaft.“¹⁴ Unsere Lebensweise intensiviert sich und breitet sich immer stärker aus, und auch die Ober- und Mittelschicht im Globalen Süden vergrößert sich zunehmend, somit wird der Bereich im „Außen“ immer kleiner.¹⁵ Periskop (Hrsg.) und I.L.A. Kollektiv ziehen daraus diesen Schluss:

„Auf einem begrenzten Planeten kann sich die imperiale Lebensweise nicht ewig ausbreiten.“¹⁶

Mit anderen Worten, unsere Lebensweise stößt zunehmend an Grenzen.

2. 2. 4. Ungleichheiten auch innerhalb von Ländern

Es existieren nicht nur auf globaler Ebene zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden große Ungleichheiten, sondern auch innerhalb eines Landes oder einer Gesellschaft. In Österreich zum Beispiel können Beschäftigte paradoxerweise zugleich Ausgebeutete und

¹¹ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 12.

¹² vgl. Decker u. a. (2017), 6 – 7.

¹³ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 12.

¹⁴ vgl. Brand, Wissen (2017), 63.

¹⁵ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 12.

¹⁶ ebd., 12.

Ausbeutende sein. Ausgebeutete, da sich Beschäftigte selbst mithilfe von Gewerkschaften quasi vor ihrer eigenen „Ausbeutung“ geschützt haben und noch immer schützen müssen. Aber auch, weil noch heute in verschiedenen Branchen, auch in wohlhabenden Ländern wie Österreich, Ausbeutung passiert, z.B. in der Gastronomie oder im Care-Sektor. Trotzdem profitieren sie von der imperialen Lebensweise, da es anderswo noch Arbeitende gibt, die zu noch geringeren Löhnen arbeiten und somit Produkte für sie leichter erschwinglich machen.¹⁷ Periskop (Hrsg.) und I.L.A. Kollektiv drücken diesen Zusammenhang wie folgt aus:

„Die einen leben auf dem Rücken der anderen. Herkunftsland, Hautfarbe, Geschlecht und weitere nicht beeinflussbare Kategorien bestimmen aufgrund bestehender Diskriminierungsformen wie Rassismus und Sexismus zusätzlich, wessen Rücken dabei wie viel Last trägt.“¹⁸

Diese Aussage thematisiert, wie bestimmte Bevölkerungsgruppen nach wie vor durch strukturelle Diskriminierung benachteiligt werden. Die Gastronomie, eine klassische Niedriglohnbranche, liefert ein gutes Beispiel hierfür. So sind 45% der Beschäftigten Migrant*innen und 67% der Angestellten weiblich. Auffallend ist, dass vor allem diese Gruppen am häufigsten von Niedriglohnarbeit und prekären Arbeitsbedingungen in dieser Branche betroffen sind. Es wird ersichtlich, dass in Österreich, wie auch auf den meisten anderen Teilen der Welt, in den verschiedensten Bereichen Diskriminierung nach Herkunft und Geschlecht stattfindet.¹⁹

Wenn mensch sich die verschiedenen Bevölkerungsschichten weltweit ansieht fällt auf, dass es auch im Bereich der Umweltauswirkungen Unterschiede gibt: So verursachen einkommensschwache Einwohner*innen im Vergleich zu Vielverdienenden tendenziell weniger CO₂-Emissionen, da ihnen weniger finanzielle Mittel etwa für Flugreisen zur Verfügung stehen. Jedoch genau die ärmeren Teile der Bevölkerung tragen meist die Folgen der Umweltverschmutzung. Dies äußert sich zum Beispiel darin, dass genau Niedrigverdiener meist in den Gegenden mit hoher Feinstaubbelastung leben, jedoch eigentlich viel weniger zu dieser beitragen. Und natürlich sind und werden besonders Menschen in Ländern der südlichen Hemisphäre am stärksten von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen sein.²⁰

¹⁷ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 10 – 12.

¹⁸ ebd., 12.

¹⁹ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 30.

²⁰ vgl. ebd., 9 – 10.

2. 2. 5. Stabilisierung der imperialen Lebensweise

Die imperiale Lebensweise ist tief in unserer Gesellschaft, in der Art wie wir arbeiten, produzieren, leben und wirtschaften, verankert. Verschiedenste Faktoren stabilisieren unsere Produktions- und Lebensweise, deshalb ist es auch als Bürger*in des Globalen Nordens kaum realisierbar, nicht auf Kosten anderer zu leben.²¹ Ulrich Brand und Markus Wissen behandeln in ihrem Buch „Imperiale Lebensweise“ die Hegemonie, „konsensuale Herrschaft“. Die imperiale Lebensweise wird deswegen als „hegemonial“ bezeichnet, da sie von einer breiten Mehrheit akzeptiert und nicht hinterfragt wird, sprich sie ist in unserem Alltagsverstand komplett integriert. Dadurch, dass die „Herrschaft“ nicht als Herrschaft erkannt wird, sondern als natürlich erscheint, wird diese Lebensweise stabilisiert.²²

Aber eine Entscheidung ist keineswegs immer nur frei oder individuell, sondern sie wird beeinflusst durch die uns umgebende Infrastruktur und die bestehenden *Institutionen*.²³ So ist es nachvollziehbar, dass ein Individuum eher zu einem billigen Flug greift als zu einem doppelt so teuren Zug, vor allem wenn die finanziellen Mittel eher begrenzt sind. Weiters hat mensch als Individuum wenig Einfluss darauf, was wie besteuert wird und was nicht, wie Wirtschaft funktioniert und wo Autobahnen, die die Automobilität fördern, gebaut werden. Der Handlungsspielraum einer Privatperson ist also sehr oft eingeschränkt.

2. 2. 6. Scheinlösungen

Außerdem wird oft versucht die komplexen Fragen und Probleme von heute mittels Scheinlösungen vereinfacht zu lösen oder sie ganz zu umgehen. Dieser Zusammenhang wird vom I.L.A. Kollektiv und Periskop (Hrsg.) so ausgedrückt:

„Stellen wir uns vor, eine Person läuft ununterbrochen mit dem Kopf gegen die Wand, wissend, dass das nicht lange gut gehen kann. Anstatt damit aufzuhören nimmt sie jedoch lieber Aspirin gegen die Kopfschmerzen. Ähnlich verhält es sich mit den vorherrschenden Antworten auf die Klimakrise und globale Ungerechtigkeiten – sie bekämpfen lediglich Symptome und lenken von den eigentlichen Ursachen ab.“²⁴

Durch diesen bildlichen Vergleich wird verdeutlicht, dass wir, anstatt die derzeitigen Probleme von Grund auf anzupacken, dazu tendieren nur die Folgen oder Auswüchse dieser zu behandeln.

²¹ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 10 – 11.

²² vgl. Brand, Wissen (2017), 56 – 58.

²³ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 10.

²⁴ ebd. (2019), 34.

Mit Begriffen wie „Green Economy“ oder „Green Growth“ wird propagiert, dass die Wirtschaft weiterwachsen kann, aber eben auf eine ökologischere Weise. Es entstehen neoliberale Scheinlösungen, indem auf Marktmechanismen, neue Technologien und Innovationen gesetzt wird und eher an die Freiwilligkeit der wirtschaftlichen Akteure appelliert wird, anstatt umweltschädliche Praktiken dieser generell gesetzlich zu unterbinden. Im Namen des „Umweltschutzes“ wird die Natur heute immer stärker mit Geld bemessen, zum Beispiel indem Emissionen mit Geld kompensierbar gemacht werden.²⁵ Das I.L.A. Kollektiv gemeinsam mit Periskop (Hrsg.) drückt den Vorgang, in dem die Natur zunehmend der Wirtschaft dient, so aus:

„Letztendlich bedeutet das eine umfassende Ökonomisierung der Welt, in der Umweltschutz zunehmend der Profitlogik untergeordnet wird und zum Wirtschaftswachstum beitragen soll. Zentraler Teil dieser „grünen“ Strategie ist die Annahme, dass sich Wirtschaftswachstum von Umweltverbrauch entkoppeln lässt. Doch das erwies sich bisher immer als ein Trugschluss.“²⁶

Ein Hauptproblem ist nämlich, dass, auch wenn verschiedene Dinge zum Beispiel mittels neuer Technologien effizienter konzipiert werden, ein sogenannter „Rebound-Effekt“ auftritt. Dieser bezeichnet den Vorgang, dass zwar der Ressourcenaufwand eines Produktes verringert wird, wodurch dieses Gut billiger wird. Das hat wiederum zur Folge, dass mehr von dem Produkt konsumiert wird und der Ressourcenverbrauch im Gesamten wieder steigt. Mit Scheinlösungen wird versucht, die imperiale Lebensweise, von welcher wir im Globalen Norden zum Großteil profitieren, weiter aufrecht zu halten und nicht zu hinterfragen. Anstatt die imperiale Lebensweise von Grund auf zu hinterfragen, wird mit diesen Scheinlösungen, deren Fortbestehen unterstützt.²⁷

²⁵ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 34 – 35.

²⁶ ebd., 35.

²⁷ vgl. I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.) (2019), 35 – 37.

3. Ernährung und Landwirtschaft

In der Landwirtschaft wird unsere Nahrung produziert, somit bildet sie die Grundlage für unser Sein. Doch trotz ihrer wichtigen Rolle in unserem Leben, wissen wir relativ wenig über den Bereich Ernährung und Landwirtschaft: Was ist denn eigentlich die industrielle Landwirtschaft und ist sie wirklich effizienter als kleinbäuerliche? Wie kann es sein, dass die einen im Nahrungsmittel-Überfluss leben, während andere hungern? Wieso benachteiligt der Welthandel mit seinen immer neuen Freihandelsabkommen den Globalen Süden? Wie hängt Landgrabbing mit der imperialen Lebensweise zusammen? Wie können Lebensmittel im Supermarkt so billig sein? Apropos Supermarkt, was ist seine Rolle in unserem Ernährungssystem?

Diesen Fragen gehe ich in diesem Kapitel nach. Da sich die imperiale Lebensweise durch unsere gesamte Agrar- und Nahrungsmittelindustrie zieht, kann mensch auch von einer imperialen Ernährungsweise sprechen.

3. 1. Industrielle Landwirtschaft

Die kleinstrukturierte Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert hin zu einer industrialisierten und intensivierten Form. Heute können viele Bauernhöfe mit einer Fabrik verglichen werden: Diese Fabriken müssen zahlreiche Ressourcen wie Futtermittel, Pestizide, Düngemitteln oder Erdöl von externen Quellen beziehen, um zum Beispiel Getreide oder Fleisch zu produzieren.²⁸ Das, was früher ein Kreislaufsystem war, in welchem Energie, Düngemittel, Saatgut, Futtermittel und Tiere selbst gezüchtet oder gewonnen wurden, hat sich heute zu einem „Durchflusssystem“ gewandelt. In Letzterem steigt die Abhängigkeit von Bäuerinnen und Bauern: Einerseits von den Gütern, die aus dem anonymen (Welt-)Markt zugekauft werden und andererseits auch von den Bereichen, die die Produkte dann weiterverarbeiten oder vermarkten, wie zum Beispiel der Handel.²⁹

3. 1. 1. Entwicklung der industriellen Landwirtschaft

Während des 20. Jahrhunderts nahm die Produktivität der industriellen Landwirtschaft, durch einen hohen Ressourcenverbrauch und die Entwicklung neuer Technologien, zu: Der gesamte

²⁸ vgl. Ostendorff online (2013), 154.

²⁹ vgl. Forster u. a. (2017), 61.

Output dieser stieg sogar schneller als die Weltbevölkerung an, und dies bei einer Reduzierung der in der Landwirtschaft tätigen Menschen von 65% auf 42%.³⁰ Ab den 1960ern breitete sich in der sogenannten „Grünen Revolution“ das agroindustrielle Produktionsmodell mit ihrem Hohertragssaatgut und den dazugehörigen Agrarchemikalien in die Länder des Globalen Südens aus und auch dort stiegen die Erträge kurzfristig pro Fläche.³¹ Die Agrar- und Nahrungsmittelindustrie setzte es sich in den letzten Jahrzehnten zum Ziel, einseitig den Ertrag zu maximieren; dabei wurden jedoch die ökologisch verheerenden Folgen außer Acht gelassen.³² So lässt seit den 1970er Jahren das einstige Produktionswachstum nach und die ökologischen und sozialen Folgen der industriellen Landwirtschaft werden immer mehr sichtbar.³³

Durch die Grüne Revolution wurden zum Beispiel viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in die Abhängigkeit von Düngemittel, Pestiziden und Saatgut getrieben, verschuldeten sich und waren gezwungen, ihr Land zu verkaufen.³⁴

3. 1. 2. Ökologische Auswirkungen

In ökologischer Hinsicht stößt die intensive Landwirtschaft an ihre Grenzen: Durch exzessive Bodenbearbeitung, den Anbau von Monokulturen, zu intensiver Bewässerung, den Einsatz von Agrarchemikalien und Überweidung geht der Humusgehalt im Boden zurück und immer mehr Boden wird *degradiert*.³⁵ Durch die zu intensive und unangepasste Nutzung gehen zum Beispiel jedes Jahr 10 Millionen Hektar Nutzland verloren.³⁶ Viele Böden sind heute von Versalzung, Verdichtung, Versauerung, Nährstoffverlust, biologischer Verarmung und Erosion betroffen.³⁷ So sind zum Beispiel weltweit 80% der Landwirtschaftsböden zwar noch nutzbar aber von Erosion beschädigt. Weitere negative Auswirkungen sind durch Pestizide und Agrar-Chemikalien verseuchte Gewässer und die verminderte Arten- und Sortenvielfalt³⁸, dies hält auch die UNEP im Global Environmental Outlook 2007 fest:

³⁰ vgl. Forster u. a. (2017), 61.

³¹ vgl. Herren (2010), 62.

³² vgl. Gruber (2009), 12.

³³ vgl. Forster u. a. (2017), 61.

³⁴ vgl. Herren (2010), 62.

³⁵ vgl. Gruber (2009), 13.

³⁶ vgl. Herren (2010), 62.

³⁷ vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013), 32.

³⁸ vgl. Herren (2010), 63.

„...the globalization of agriculture and inappropriate agricultural policies have emerged as leading drivers influencing the loss of species and ecosystem services.“³⁹

Seit der Einführung von kommerziellen Sorten sind bereits 75% der Nutzpflanzenvielfalt verloren gegangen.⁴⁰

3. 1. 3. Ackerland für Tierfutter

Wiederkäuer sind theoretisch eigentlich keine Nahrungsmittelkonkurrenten für den Menschen, da sie ursprünglich Gras, Heu oder Silage fressen, also Futter, das für den Menschen unverdaulich ist.⁴¹ Außerdem bieten Weidetiere in vielen Gebieten (z. B. Trockengebiete) oft die einzig mögliche Einkommensquelle.⁴²

Aber um den Ertrag an Milch und Fleisch zu erhöhen, werden Nutztieren heute neben Gras, Heu oder Silage, große Mengen an energie- und eiweißhaltigem Kraftfutter gefüttert. Deshalb werden für die Futtermittelproduktion heute 33% der Ackerflächen verwendet und laufend noch mehr Feuchtgebiete, Graslandschaften, Wälder und Brachen in Ackerland umgewandelt,⁴³ diese Landnutzungsänderungen tragen wesentlich zum Klimawandel bei.⁴⁴ Jährlich werden ungefähr 800 Millionen Tonnen an Weizen, Roggen, Hafer und Mais (ca. 40% der Getreideernte) und zusätzlich noch 250 Millionen Tonnen Ölschroten verfüttert. Im Gegensatz dazu stehen die vielen Hungernden in der Welt: Laut dem UN-Umweltprogramm könnten mit den tierischen Nahrungsmitteln 3,5 Milliarden Menschen ernährt werden.⁴⁵

3. 1. 4. Beitrag zum Klimawandel

Das industrielle und globalisierte Nahrungsmittelsystem trägt maßgeblich zum Klimawandel bei: es ist für ca. 44-57% der Treibhausgasemissionen verantwortlich, wenn mensch Entwaldung (15-18%), Transport (5-6%), Verarbeitung und Verpackung (8-10%), Kühlung und Handel (2-4%), Müll (3-4%) und zu guter Letzt noch die eigentliche Produktion (11-15%) berücksichtigt.⁴⁶ Idel hebt mit folgenden Aussagen die Verantwortung des Menschen hervor:

³⁹ UNEP (2007), 167.

⁴⁰ vgl. Forster u. a. (2017), 65.

⁴¹ vgl. Börnecke (2014), 26 – 27.

⁴² vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013), 10 – 11.

⁴³ vgl. Forster u. a. (2017), 64

⁴⁴ vgl. Idel (2018), 34.

⁴⁵ vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013), 10 – 11.

⁴⁶ vgl. Forster u. a. (2017), 64 – 65.

„Nicht Rinder als solche verursachen Klimaprobleme, sondern die energieaufwändige industrialisierte Landwirtschaft mit intensivem Kraftfutteranbau in Monokulturen – häufig gedüngt mit synthetischen Stickstoffverbindungen.“⁴⁷

„Der Klima-Killer ist immer der Mensch. Denn er entscheidet über das Wie – das jeweilige Agrarsystem.“⁴⁸

Nicht die Viehzucht generell ist klimaschädlich – laut Idel hat diese durchaus sehr positive Auswirkungen auf das Klima und die *Ernährungssicherheit* – sondern die industrielle und globalisierte Art heute Nahrungsmittel zu produzieren. Denn in den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die Agrar- und Nahrungsmittelindustrie immer stärker zu einem energiekonsumierenden Bereich: 30% des Energieverbrauchs gehen auf das Konto der industriellen Landwirtschaft. Das bedeutet eine enorme Abhängigkeit von fossiler Energie, so braucht mensch für die Erzeugung einer Nahrungsmittelkalorie nach Schätzungen 10-15 fossile Kalorien.⁴⁹

3. 1. 5. Die Alternative: kleinbäuerliche Landwirtschaft

In der öffentlichen Debatte und auch in der Wissenschaft grassiert oft die Meinung, dass mensch nur mithilfe der Agrar- und Nahrungsmittelindustrie weiter die Ernährungssicherheit bei wachsender Bevölkerung garantieren kann. Doch im Gegensatz zu dieser weitverbreiteten Ansicht steht die Tatsache, dass derzeit 70% der Weltbevölkerung von Kleinbäuer*innen ernährt wird.⁵⁰

Zudem erweist es sich als Trugschluss, dass die Agrarindustrie effizienter produziert als Kleinbäuer*innen. Denn, wenn mensch einen Produktivitätsbegriff verwendet, der neben Arbeitskraft und Kapital auch diverse andere Faktoren wie Dünger, Wasserverbrauch und Energie miteinbezieht, liegt die kleinbäuerliche Landwirtschaft der industriellen voraus. Das heißt, die Agrarindustrie erzielt zwar pro Fläche einen höheren Ertrag zum Beispiel an Getreide,⁵¹ aber für dieses Getreide ist der Ressourcenaufwand (z. B. Materialeinsatz für Maschinen, Hybrid-Saatgut, hoher Energieeinsatz für Agrarchemikalien, Pestizide, künstliche Bewässerung) um einiges höher im Vergleich zu kleinstrukturierter Landwirtschaft. So kommt

⁴⁷ Idel (2018), 35.

⁴⁸ ebd., 37.

⁴⁹ vgl. Forster u. a. (2017), 61.

⁵⁰ vgl. ebd., 60.

⁵¹ vgl. Salzer (2011), 3.

es, dass ein vielfältig wirtschaftender kleiner Betrieb bis zu zehnmal mehr Energie produziert, als er verbraucht (bei der industriellen Landwirtschaft genau andersherum).⁵² Den Grund dafür beschreibt Salzer so:

„Dies rührt daher, dass KleinbäuerInnen dazu tendieren, das meiste aus ihrem Land zu machen, dass sie also Zwischen- und Mischkulturen anbauen, ihre Fruchtfolgen optimieren und jeden Winkel ausnützen.“⁵³

Dies zeigt, dass die bäuerliche Landwirtschaft aufgrund ihrer effizienten Art zu bewirtschaften, in der Lage ist, die Welt zu ernähren, vorausgesetzt, dass Kleinbäuer*innen Zugang zu Märkten, Transportmöglichkeiten, Wasser, Krediten, Saatgut und Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bekommen.⁵⁴

⁵² vgl. Langbein (2015), 15.

⁵³ Salzer (2011), 3.

⁵⁴ vgl. ebd.

3. 2. Hunger

„Hunger ist eine der schlimmsten Verletzungen der Menschenwürde. In einer Welt des Überflusses liegt die Beendigung des Hungers in unseren Händen. Dieses Ziel nicht erreicht zu haben, sollte uns alle beschämen. Die Zeit der Versprechungen ist vorbei. Es ist Zeit, zu handeln. Es ist Zeit umzusetzen, was wir seit langem versprochen haben: Den Hunger aus der Welt zu schaffen.“⁵⁵

In dieser Aussage weist der ehemalige UN-Generalsekretär Kofi Annan auf Versagen und Dringlichkeit des Problems Hunger hin. Für die Mehrheit der Bevölkerung des Globalen Nordens ist eine große Auswahl an Lebensmitteln und anderen Konsumgütern im Überfluss verfügbar. Im Gegensatz dazu stehen die Millionen Kinder, Frauen und Männer, die aufgrund von Unterernährung und Hunger jeden Tag um ihr Leben bangen müssen. Dieser gewaltige Gegensatz ist eine Folge der imperialen Ernährungsweise. Denn die Welt wäre derzeit im Stande 12 Milliarden Menschen zu ernähren und doch hungert jeder 8. Mensch laut FAO (Food Agriculture Organization, Stand 2013); insgesamt sind das 842 Millionen Menschen (12% der Menschheit).⁵⁶ Ziegler zieht daraus die Schlussfolgerung:

„Es gibt keinen objektiven Mangel, also keine Fatalität für das tägliche Massaker des Hungers, das in eisiger Normalität vor sich geht. Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“⁵⁷

Mit diesen Worten wird die Verantwortung des Globalen Nordens sichtbar, denn es gibt keine Rechtfertigung für Hunger. Das Verfehlen der Durchsetzung des Menschenrechts auf Nahrung ist vor allem eine Folge politischen Scheiterns.⁵⁸

3. 2. 1. Ein Überblick

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Hunger oft als das Bedürfnis zu essen nach einer Zeit ohne Nahrung beschrieben. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) definiert „Hunger“ mit einer Nahrungsaufnahme die 1800 Kilokalorien langfristig unterschreitet. Aber nicht nur die absolute Menge der Nahrung, sondern auch deren Qualität und Zusammensetzung spielt eine wichtige Rolle für eine ausreichende und

⁵⁵ Weingärtner online (2014).

⁵⁶ vgl. Schneider online (2014).

⁵⁷ Ziegler (2011), 6.

⁵⁸ vgl. Schneider online (2014).

abwechslungsreiche Ernährung. So beschreibt der Begriff „Unterernährung“ eine mangelhafte Versorgung mit Vitaminen, Proteinen, Energie und Mineralstoffen. Wenn eine Unterversorgung an Mikronährstoffen, wie zum Beispiel Eisen auftritt, spricht mensch auch von „verstecktem Hunger“ (engl. „hidden hunger“).⁵⁹

Die Mehrheit der nicht ausreichend ernährten Menschen befindet sich im Globalen Süden, vor allem in Südasien (295 Millionen Menschen) und in Afrika (223 Millionen Menschen), aber auch in Industriestaaten gibt es Hungernde (16 Millionen Menschen).⁶⁰ Es erscheint einem zunächst paradox, dass 50% der Hungernden selbst Kleinbäuer*innen sind; weitere 20% sind Landlose, weitere 10% setzen sich aus Viehhalter*innen, Hirt*innen, Fischer*innen und Waldbewohner*innen zusammen und nur 20% der Hungernden leben in Städten.⁶¹ Die Mehrheit der Bäuer*innen bewirtschaftet unter 2 Hektar Land, aber die niedrigen Erträge reichen oft nicht aus um ihre Familien zu ernähren. Hirt*innen, die oft als Nomaden leben, wird immer mehr Weidefläche entzogen. Ureinwohner, die sich hauptsächlich vom Sammeln, zum Beispiel von Waldfrüchten, ernähren, werden sehr häufig von ihrem Land vertrieben.

Besonders gefährdet sind außerdem Frauen, da sie oft einen erschwerten Zugang zu Ressourcen, Land und Wasser haben, eine schlechtere Bildung erfahren haben und noch immer durch ungerechte Machtstrukturen benachteiligt werden.⁶²

3. 2. 2. Ursachen

Entgegen der Vorstellung vieler Menschen, hungern nur 10% der Betroffenen aufgrund von akuten Katastrophen oder Notsituationen, während die meisten von chronischem Hunger und Unterernährung betroffen sind.⁶³ Als Hauptursache gilt weitgehend Armut, welche einerseits Grund, andererseits Ergebnis von Hunger ist. Weitere Ursachen sind sowohl politischer und wirtschaftlicher Natur: schlechte Regierungsführung, Vernachlässigung und Entwertung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft von Regierungen und auch von Entwicklungshilfen, kriegerische Auseinandersetzungen, unfairer Welthandel, sowie fehlende Zugangsberechtigungen und Beteiligungsmöglichkeiten⁶⁴, als auch ökologische Probleme, wie

⁵⁹ vgl. Deutsche Welthungerhilfe (2011), 12.

⁶⁰ vgl. Schneider online (2014).

⁶¹ vgl. Deutsche Welthungerhilfe (2011), 11.

⁶² vgl. Schneider online (2014).

⁶³ vgl. ebd.

⁶⁴ vgl. Deutsche Welthungerhilfe (2011), 11 – 12.

die fortschreitende Landverödung: besonders in Trockengebieten bedroht der zunehmend unfruchtbare Boden die Existenz.⁶⁵

3. 2. 3. Auswirkungen des Welthandels auf Hunger

Infolge des WTO-Abkommens über die Landwirtschaft 1995 waren viele Staaten gezwungen, ihre Handelshemmnisse zu verringern. Viele europäische und US-amerikanische Produkte bekommen Exportförderungen und Subventionen und werden zu Dumpingpreisen auf dem Weltmarkt verkauft.⁶⁶ Durch diese Importschübe ist nun eine große Menge von verschiedenen Produkten vorhanden und die Preise dieser fallen. In vielen Staaten des Globalen Südens, die ursprünglich in der Lage waren, sich selbst zu ernähren, können die bäuerlichen Produzenten mit den billigen Preisen der konkurrierenden westlichen Unternehmen nicht mehr mithalten und verarmen zunehmend. Die Folge ist der Rückgang der eigenen Lebensmittelproduktion und die Abhängigkeit der Ernährungssicherheit vom Weltmarkt.⁶⁷

Welche Gefahr dies für Länder der südlichen Hemisphäre darstellt, brachte die Nahrungsmittelkrise 2007 und 2008 zum Vorschein. In einer kurzen Zeit kam es zu einer Preisexplosion von Agrarprodukten, der Preisanstieg wurde durch Exportrestriktionen, Panikkäufe, Spekulation und Hortung drastisch verschärft. Da sich viele Familien im Globalen Süden die hohen Preise für Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten konnten, stieg die Anzahl der Hungernden kurzfristig auf über eine Milliarde und es wurden in ungefähr 60 Ländern Hungerrevolten ausgelöst.⁶⁸

EPAs (Economic Partnership Agreements) bezeichnen Freihandelsabkommen zwischen der EU und afrikanischen, karibischen oder pazifischen Staaten (AKP-Staaten). Anhand dieser Abkommen wird sichtbar, welche Macht die EU in der Weltpolitik, -wirtschaft und -handel gegenüber anderen Staaten, vorwiegend ehemaligen europäischen Kolonien, auch heute noch hat, wie sie diese benützt und welche Folgen dies für viele Staaten des Globalen Südens hat.

Mit der Unterzeichnung der EPAs stimmen die afrikanischen Staaten zu, 80% ihres Marktes für die Importe der EU zu öffnen, und zwar ohne Zölle auf deren Einfuhren aufzuerlegen. Lediglich 20% der Handelsgüter dürfen noch mit Zöllen geschützt werden, jedoch müssen diese

⁶⁵ vgl. Gruber (2009), 13.

⁶⁶ vgl. Salzer (2013), 7.

⁶⁷ vgl. Parmentier (2011), 96.

⁶⁸ vgl. Windfuhr online (2014).

wiederum auf dem derzeitigen Niveau gehalten werden und dürfen nicht mehr erhöht werden.⁶⁹ Hier taucht ein Hauptproblem des Abkommens auf: Der Anteil von 20% ist zu gering, denn die EU genießt bei der Mehrheit ihrer Güter einen großen Wettbewerbsvorteil im Vergleich zu den Staaten Afrikas, welche nur bei 15 bis 35% ihrer Güter wettbewerbsfähig sind. Die Folge ist absehbar: Da die afrikanischen Industrien aufgrund billigerer Konkurrenzprodukte aus der EU an Marktanteil verlieren, droht durch den damit einhergehenden Niedergang von lokalen Industrien zunehmende Arbeitslosigkeit.

Ein weiteres Problem besteht für Staaten darin, dass mit der Aufhebung der Zölle auch ein Einnahmeverlust einhergeht, denn in manchen Staaten machen die Zölle fast ein Viertel der Gesamteinnahmen aus. Durch die Reduzierung bei den Einnahmen stehen wiederum weniger Finanzmittel für Infrastruktur und Industrien zur Verfügung.⁷⁰ Außerdem befinden sich in den Abkommen noch zusätzliche Regelungen, wie zum Beispiel das Verbot von Ausfuhrzöllen. Diese Zölle sind aber ein entscheidendes Werkzeug, um die Industrialisierung im eigenen Land voranzutreiben, da der Export durch die Ausfuhrzölle unattraktiv gemacht wird und somit viele Rohstoffe zur Weiterverarbeitung im eigenen Land bleiben. Durch diese Regelung, die nicht von der WTO vorgeschrieben wäre, werden afrikanische Staaten verstärkt nur zu Rohstoff-Exporteuren gemacht.⁷¹

Der Grund, weshalb die afrikanischen Staaten trotzdem auf die Freihandelsverträge eingehen, ist der große Druck, den die EU auf sie ausübt. Kenia zum Beispiel, ein Land das sehr viele Blumen nach Europa exportiert, weigerte sich das EPA-Abkommen zu unterzeichnen. Daraufhin führte die EU Einfuhrzölle für Blumen ein, wodurch die Blumenindustrie viele Einnahmen verlor und Arbeitsplätze wegfielen. Schlussendlich war Kenia gezwungen, das Abkommen zu unterzeichnen.⁷² Nalunga, eine Beraterin der ugandischen Regierung in wirtschaftspolitischen Fragen und Direktorin der Denkfabrik Southern and Eastern Africa Trade Information, drückt das Verhalten der EU folgendermaßen aus:

„Dieses Beispiel zeigt, dass die EU sehr aggressiv ihre Interessen verteidigt [...] Europa schaut vor allem auf sich selbst [...] es will Zugang zum afrikanischen Markt, Investitionsmöglichkeiten für seine Konzerne und Zugang zu den Rohstoffen.“⁷³

⁶⁹ vgl. Huhold online (2018a).

⁷⁰ vgl. Heinze (2017), 32.

⁷¹ vgl. Huhold online (2018a).

⁷² vgl. Huhold online (2018b).

⁷³ ebd.

Nalunga beschreibt mit ihren Aussagen kurz und bündig das Auftreten Europas im Zuge seiner Freihandelspolitik.

Die Freihandelsabkommen stellen sich gewissermaßen als Werkzeug der imperialen Lebensweise im wirtschaftlichen und politischen Bereich dar. Staaten des Globalen Nordens können so ihre Vormachtstellung gegenüber Ländern des Globalen Südens weiter behaupten.

3. 3. Jagd nach Boden: Landgrabbing

Einwohner*innen der Industriestaaten benötigen für die von ihnen verbrauchten Pflanzen durchschnittlich 0,5 Hektar landwirtschaftliche Fläche, während die restlichen Menschen nur mit ca. 0,2 Hektar Fläche auskommen müssen. Daraus folgt, dass viele im Globalen Norden konsumierte Agrargüter (ca. 60%) aus Ländern des Globalen Südens kommen, aus Ländern, die schon jetzt von Knappheit an Nahrung betroffen sind.⁷⁴ Hierbei wird die imperiale Ernährungsweise, die diese Ungleichheit hervorruft, vorantreibt und gleichzeitig stabilisiert, wieder deutlich sichtbar. Doch das schon jetzt ungerecht aufgeteilte Agrarland ist zu einem wertvollen und raren Gut geworden und immer mehr große Akteure eignen sich riesige Agrarflächen an. Seit den 2000er Jahren steigt der bis dahin schleichende Prozess von Landgeschäften rapide an. Land ist heute Privateigentum, Spekulationsobjekt und Ware.⁷⁵

Immer mehr landwirtschaftsferne Akteure – wie internationale Banken, Investmentfonds, Staaten, Agrarkonzerne und reiche Einzelunternehmer aus dem Globalen Norden schließen meist mit Regierungen Kauf- oder Pachtverträge für 30 – 100 Jahre. Da viele afrikanische Staaten verschuldet und von ausländischem Kapital abhängig sind, locken sie Investoren mit Zugeständnissen und Anreizen an. Ihre Hoffnung ist es, so die Beschäftigungs- und Ernährungsprobleme in ihrem eigenen Staat zu lösen,⁷⁶ doch dies erweist sich als Trugschluss. Denn die Agrarkonzerne produzieren für den Export und da der Personaleinsatz bei diesen deutlich geringer ist im Vergleich zur bäuerlichen Landwirtschaft, kommt es noch dazu zu einer Vernichtung von Arbeitsplätzen.⁷⁷

3. 3. 1. Die Methoden

Die Landkäufer versuchen, die meist schlecht informierten und ungeschützten bisherigen Bewohner*innen und Nutzer*innen des Ackerlands mit fixen Löhnen als Landarbeiter*innen oder den Bau von Schulen und Hospitälern zu überzeugen, oder auch mit Gewalt zur Übergabe zu zwingen.⁷⁸ Landgrabbing kann auch mit folgenden Methoden stattfinden:

- › Die „Landräuber“ oder auch die unterstützenden Regierungen stellen die angestrebten Ackerflächen oft als „ungenutzt“, „brachliegend“ oder auch „untergenützt“ dar und begründen somit das Landgrabbing.⁷⁹

⁷⁴ vgl. Langbein (2015), 13.

⁷⁵ vgl. Forster u. a. (2017), 71.

⁷⁶ vgl. Baxter (2011), 43 – 45.

⁷⁷ vgl. Lallau (2011), 47 – 49.

⁷⁸ vgl. Forster u. a. (2017), 71 – 72.

⁷⁹ vgl. Baxter (2011), 43 – 45.

- › Oder Landflächen, die zuvor gemeinschaftlich nach dem Gewohnheitsrecht genützt wurden, können aufgrund dieser unklaren Besitzverhältnisse, mithilfe der Behörden angeeignet werden.
- › Eine andere oft gewählte Methode ist, dass die derzeitige Nutzungsform der Kleinbäuerlichen Landwirtschaft als rückständig bezeichnet wird und somit die Entwicklung hin zu einer modernen Agrikultur notwendig wären.⁸⁰

3.3.2. Deckmantel: Entwicklungshilfe

Doch anstatt Landgrabbing zu unterbinden wird es durch verschiedene Organisation und Infrastrukturen noch dazu gefördert und stabilisiert. Zum Beispiel der IFC (International Finance Corporation) der Weltbank hilft den Investoren, sowohl Steuern zu vermeiden, als auch Menschenrechte und Sozial- und Umweltstandards zu umgehen.⁸¹ Auch unter dem Deckmantel von Entwicklungshilfe erhalten verschiedene Allianzen und Organisationen Unterstützungsgelder, unter anderem auch von der EU, um zum Beispiel die als rückständig entwertete Kleinbäuerliche Landwirtschaft zu modernisieren. Der Großteil der betroffenen Bäuer*innen von Landgrabbing wird vertrieben und in Folge wird ihnen der Zugang zu Wasser und Anbauflächen erschwert. Die Menschen verlieren ihre Existenzgrundlage und sind somit verstärkt von Hunger und Armut betroffen.⁸²

Baxter zieht folgenden Vergleich: Damals, in verschiedenen historischen Epochen kolonialisierten Herrscher der damaligen Reiche die Welt, mit der Begründung Entwicklung und Fortschritt zu verbreiten. Heute zieht sich eine Parallele: Industriestaaten, Investoren, Agrarkonzerne und Banken „rauben“ Landflächen wieder im Namen von Entwicklung und diesmal auch im Namen von Armutsbekämpfung.⁸³

3.3.3. Zusammenhang mit der imperialen Lebensweise

Forster, Haller und Wenzel drücken das Zusammenspiel der imperialen Lebensweise mit Landgrabbing wie folgt aus:

Die imperiale Lebensweise verändert also Eigentumsverhältnisse und Landnutzung. Die Aneignung von Land verschärft Ungleichheiten: Einerseits schaffen Regierungen und internationale Organisationen günstige Rahmenbedingungen und langfristig wirksame Infrastrukturen, um

⁸⁰ vgl. Lallau (2011), 47 – 49.

⁸¹ vgl. Baxter (2011), 44.

⁸² vgl. Forster u. a. (2017), 72 – 73.

⁸³ vgl. Baxter (2011), 43 – 44.

finanzstarken Akteuren Tür und Tor zu öffnen. Andererseits verlieren damit Millionen von Menschen ihre Existenzgrundlage und sind gezwungen, sich billig zu verdingen.⁸⁴

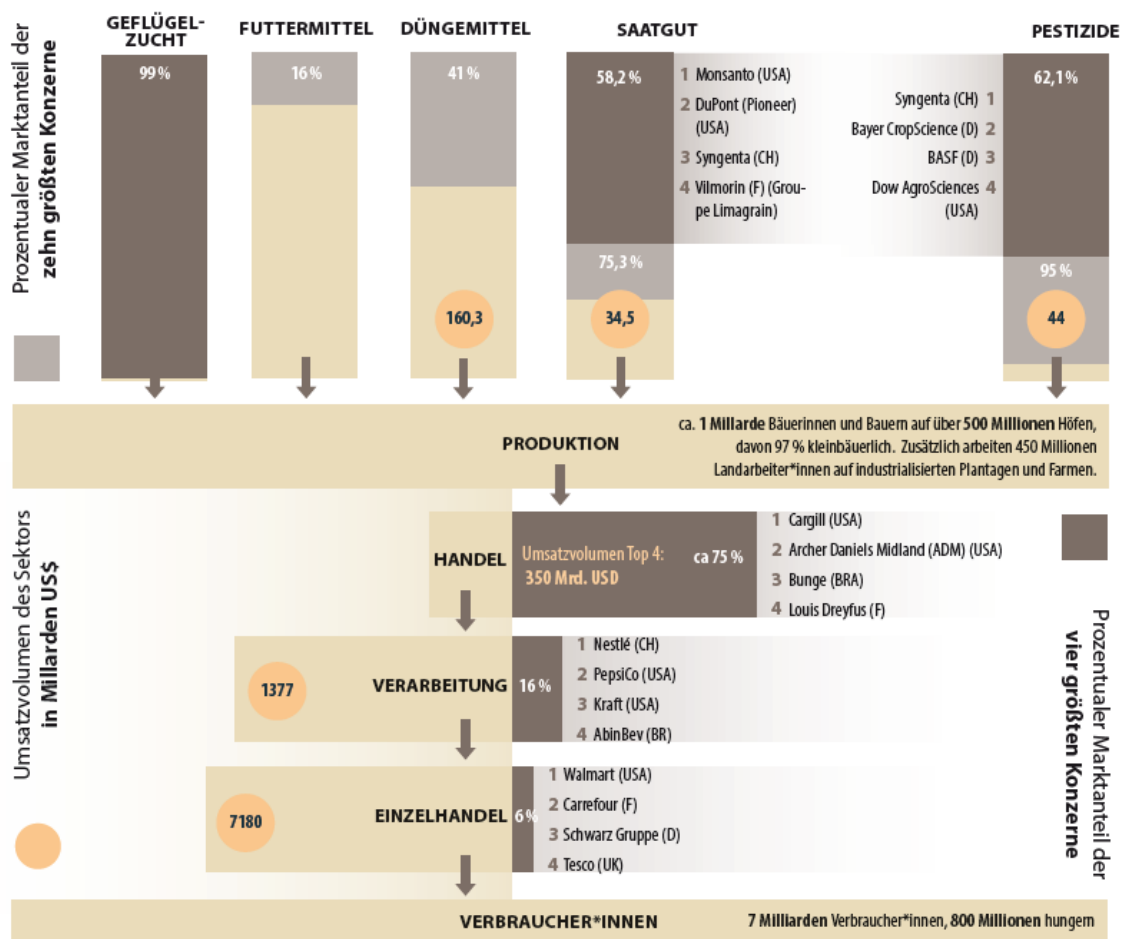
Die imperiale Lebensweise ist sowohl Ursache und Verstärkung dieser Ungerechtigkeiten, als auch mit der gebildeten Infrastruktur Stabilisator der derzeitigen Machenschaften.

⁸⁴ Forster u. a. (2017), 73.

3. 4. Die Rolle von Märkten und Konzernen

Während Weltbevölkerung und Nachfrage nach Nahrungsmitteln weiter wachsen, kontrollieren immer weniger transnationale Konzerne, hauptsächlich aus dem Globalen Norden, die Nahrungsmittelproduktion entlang der Wertschöpfungskette. Nur ein paar wenige mächtige Global Players beherrschen den Landwirtschafts- und Ernährungssektor, wie zum Beispiel bei Futtermittelproduktion, Tierzucht, Saatgut, Düngemittel, Pestiziden, Handel, Verarbeitung und auch im Einzelhandel.⁸⁵ In der folgenden Abbildung sind die Marktanteile der größten Konzerne sichtbar.

Abbildung 1: Machtkonzentration in der globalen Wertschöpfungskette nach Forster u. a.⁸⁶



Die obige Grafik veranschaulicht diese Konzentrationsprozesse, so werden etwa derzeit 99% der Geflügelzucht von nur zehn Konzernen kontrolliert. Diese Machtkonzentration geht zu Lasten der landwirtschaftlichen Produzent*innen, welche einerseits mit hohen Kosten, für zum Beispiel Saatgut und Pestizide, und andererseits mit oft geringen Preise für ihre Erzeugnisse

⁸⁵ vgl. Erklärung von Bern (2014), 2 – 5.

⁸⁶ Forster u. a. (2017), 63.

kämpfen. Die Gewinne streichen andere ein, wie das folgende Beispiel der vietnamesischen Aquakulturfarmern zeigt: Deren Fische bringen in Europa ca. 10 USD pro Kilo ein, von diesen landet wiederum nur 1 USD bei den Farmer*innen. Da diesen abzüglich der Produktionskosten nur ungefähr 10 Cent pro Kilo übrigbleiben, sind viele verschuldet. Obwohl die Farmer*innen zusätzlich noch mit den vielen Risiken, wie Fischkrankheiten und Wetterproblemen konfrontiert sind, machen die großen Akteure den meisten Profit.

Außerdem breiten sich globale Unternehmen immer mehr auch in die sogenannten vor- und nachgelagerten Bereiche aus, um mehr Macht über die gesamte Wertschöpfungskette und auch einen größeren Zugriff auf billige Rohstoffe zu bekommen. So ist der Getreidehändler Cargill beispielsweise in die Nahrungs-, Futter- und Düngemittelproduktion, die Vergabe von Krediten an Landwirte, die Verarbeitung von Rind-, Schweinefleisch und Soja und in den Handel mit Energie und Börsenprodukten verwickelt.⁸⁷

Lebensmittel-, Handels- und Agrarkonzernen wird durch ihre große Marktmacht viel politischer Einfluss zuteil unter anderem auch auf die Gestaltung von Gesetzen. Ferner forcieren diese Akteure die weitere Industrialisierung der Lebensmittelerzeugung: Bäuer*innen werden durch den erhöhten Preisdruck der Lebensmittelkonzerne gezwungen zu expandieren, ihre Anbaupraxis zu intensivieren⁸⁸ und, zum Beispiel mittels Düngemitteln und Pestiziden, kurzfristig den Ertrag zu steigern. Diese Intensivierung der Agrar- und Nahrungsmittelindustrie führt wiederum zu – den im Kapitel „Industrielle Landwirtschaft“ genannten – negativen ökologischen Folgen.

3. 4. 1. Marktkonzentration am Saatgutmarkt

Ein gutes Beispiel für die Marktkonzentration ist der Saatgutmarkt, denn hier hat sich im Laufe der Zeit ein sehr starkes *Oligopol* entwickelt. Die Konzerne streben nach der marktbeherrschenden Stellung im Agrarbereich, um so Produkte, Preise und Qualität zu bestimmen. Es wird konsequent versucht, mittels Übernahmen und Fusionen, die Konkurrenten und somit den Wettbewerb auszuschalten.⁸⁹ Der US-Chemiekonzern Monsanto war der größte Saatgutkonzern, unter anderem auch wegen dem stetigen Aufkauf kleinerer Agrarunternehmen,⁹⁰ jedoch war seine große Präsenz oft nicht ersichtlich, da die aufgekauften Firmen meist ihre eigenen Namen behielten.⁹¹ Die folgende Abbildung 2 illustriert diese

⁸⁷ vgl. Erklärung von Bern (2014), 2 – 4.

⁸⁸ vgl. Forster u. a. (2014), 61.

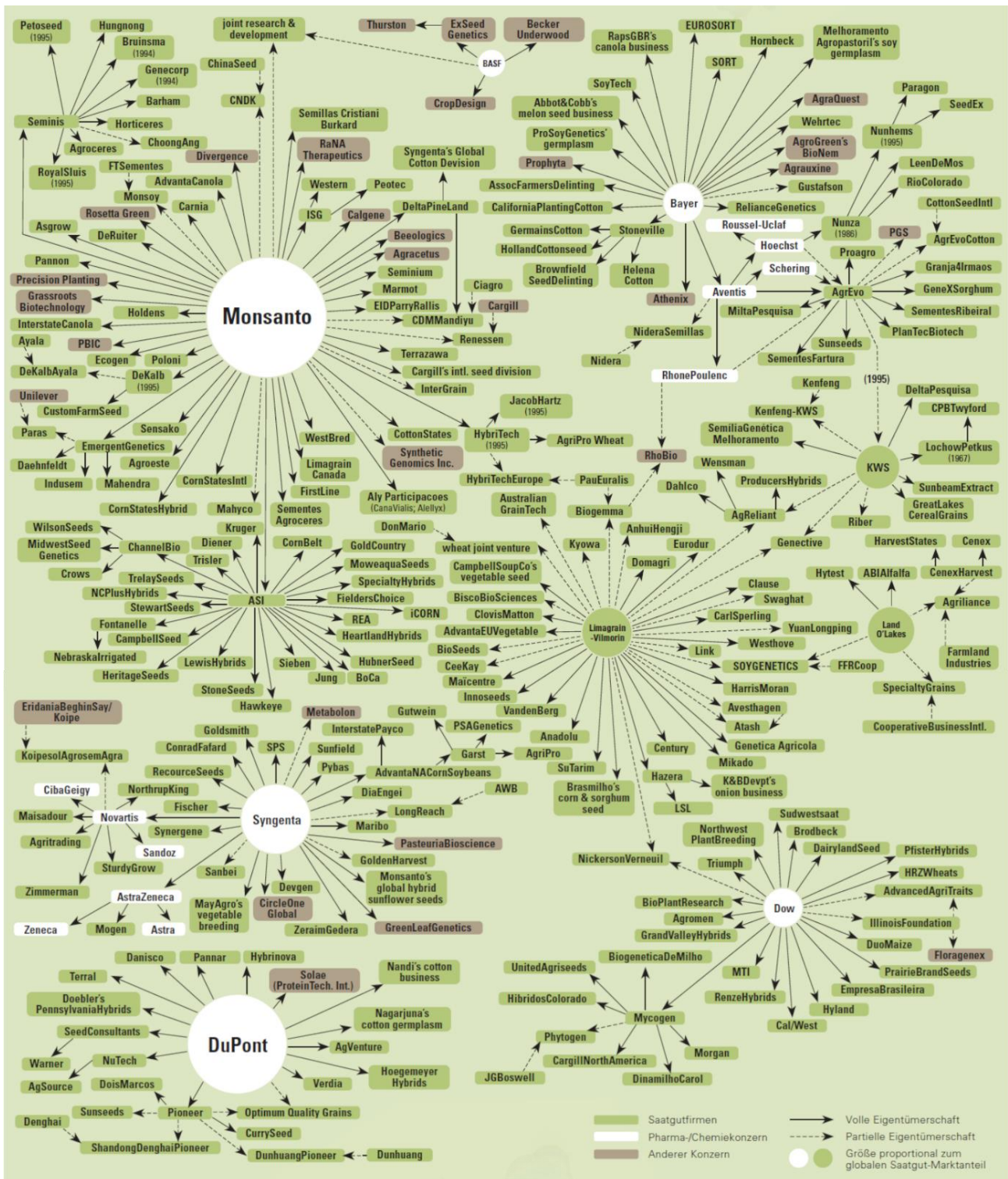
⁸⁹ vgl. Hirtz, Moldenhauer (2017), 20 – 21.

⁹⁰ vgl. Erklärung von Bern (2014), 9 – 10.

⁹¹ vgl. Hirtz, Moldenhauer (2017), 20 – 21.

Verbindungen der dominierenden Saatgutkonzerne zu kleineren aufgekauften Unternehmen sehr eindrucksvoll.

Abbildung 2: Verbindungen am Saatgutmarkt nach Erklärung von Bern⁹²



⁹² Mit freundlicher Genehmigung von Erklärung von Bern (2014), 9.

Die in der Abbildung oben ersichtliche Marktmacht im Bereich Saatgut und Agrarchemikalien hat sich mittlerweile noch weiter konzentriert: Durch die Fusion der US-Konzerne Dow und DuPont⁹³, die Übernahme von Syngenta aus der Schweiz durch den staatlichen Chemiekonzern ChemChina⁹⁴ und auch die jüngste Übernahme des Saatgutriesen Monsanto durch den deutschen Mitstreiter Bayer⁹⁵, kontrollieren nun 3 Konzerne mehr als 60% des globalen Marktes für Saatgut und Agrarchemikalien. Bayer-Monsanto ist der neue Marktführer, da er mehr als ein Drittel des Marktes für Saatgut beherrscht und zudem auch ein Viertel des Marktes für Pestizide.⁹⁶

Die Auswirkungen der Machtkonzentration im Bereich Saatgut sind zahlreich: So wird beispielsweise der Fokus in Forschung und Entwicklung auf einige wenige Saatgutsorten verlegt, neue Unternehmen können sich nur schwer am Markt etablieren, und zu guter Letzt führten diese Konzentrationsprozesse meist zu einer Steigerung der Saatgutpreise, aufgrund der wettbewerbshemmenden Wirkung.⁹⁷

3. 4. 2. Die Macht der Supermärkte

Der Lebensmittelhandel, der in Europa bis in die 1960er Jahre von kleinen, lokalen Betrieben organisiert wurde, wird heute im Globalen Norden von nur wenigen großen Supermarktketten dominiert.⁹⁸ In Österreich etwa kontrollieren die drei Lebensmittelunternehmen Rewe, Spar und Hofer rund 87% des Marktes für Nahrungsmittel.⁹⁹ Dabei fungiert der Lebensmitteleinzelhandel heute als eine Art Weichensteller: Es obliegt ihm, zu entscheiden, welche Lieferant*innen ihre Produkte anbieten dürfen und welche Lebensmittel die Kund*innen konsumieren können.¹⁰⁰

Die Kosten des Preiswettbewerbs unter den Supermärkten müssen Arbeiter*innen und Produzent*innen bezahlen. Außerdem greifen Lebensmittelkonzerne durch Eigenmarken (40% der Lebensmittel in österreichischen Supermärkten [2013]) mit immer neuen Qualitätsstandards, vermehrt in den Produktionsprozess ein.¹⁰¹ Sie entziehen sich somit der

⁹³ vgl. o. A. online (2017).

⁹⁴ vgl. o. A. online (2020).

⁹⁵ vgl. o. A. online (2018).

⁹⁶ vgl. Hirtz, Moldenhauer (2017), 20 – 21.

⁹⁷ vgl. Erklärung von Bern (2014), 10.

⁹⁸ vgl. Wilkinson (2017), 11.

⁹⁹ vgl. Forster u. a. (2017), 69.

¹⁰⁰ vgl. Alliot, Ly (2017), 30 – 31.

¹⁰¹ vgl. Grünewald (2013), 20.

Abhängigkeit von anderen Akteur*innen, Zulieferer werden auswechselbar und unter Konkurrenz zueinander gesetzt.¹⁰²

Während diese zunehmende Machtkonzentration im Einzelhandel bislang eher ein Phänomen in den Industrie- und Schwellenländern war, streben die Supermärkte auch immer stärker auf den Markt des Globalen Südens.¹⁰³ So auch in Indien: Dort wollen ausländische Einzelhandelskonzerne ihren Marktanteil von 3 auf 20% vergrößern¹⁰⁴, zu Lasten der einheimischen Bevölkerung. Besonders betroffen sind Kleinläden und Straßenhändler, aber auch die landwirtschaftlichen Erzeuger*innen können mit den hohen Produkt- und Effizienzstandards nicht mithalten und verlieren den Zugang zu Lieferketten. Laut Schätzungen werden zudem bis zu 8 Millionen Arbeitsplätze verloren gehen.¹⁰⁵ Diese Auswirkungen sind keine Ausnahme, sondern die Norm: Dort, wo große Einzelhandelsunternehmen kleinere Konkurrenten bzw. Supermärkte verdrängen oder aufkaufen, werden lokale Bäuer*innen durch ausländische größere Farmen ersetzt¹⁰⁶ und die Wertschöpfung in der Region gesenkt.¹⁰⁷

Wie der Lebensmitteleinzelhandel zur imperialen Ernährungsweise beiträgt, beschreiben Forster, Haller und Wenzel folgendermaßen:

*„Konsument*innen haben erst bei den Regalen die Wahl – zu einem Zeitpunkt, an dem wesentliche Entscheidungen bereits getroffen sind. Die über Supermärkte zugängliche imperiale Ernährungsweise beruht nicht einfach auf dem ‚Wunsch‘ der Kund*innen. Konzerne verfolgen wirtschaftliche Strategien und die Politik schafft oft die nötigen Rahmenbedingungen, um Vorteile für die Lebensmittelkonzerne zu sichern. Die Machtposition der Supermärkte wächst und steht einem global gerechten Ernährungssystem im Wege.“¹⁰⁸*

¹⁰² vgl. Forster u. a. (2017), 69.

¹⁰³ vgl. Alliot, Ly (2017), 30 – 31.

¹⁰⁴ vgl. Erklärung von Bern (2014), 16.

¹⁰⁵ vgl. Paasch (2011), 69.

¹⁰⁶ vgl. Alliot, Ly (2017), 30 – 31.

¹⁰⁷ vgl. Forster u. a. (2017), 70.

¹⁰⁸ ebd.

3. 5. Ausbeutung der Arbeitskraft

Heute kann die *Transnationale Verbraucher*innenklasse* im Supermarkt eine Tafel Schokolade, ein paar Bananen oder auch verschiedenste Teesorten, in der Regel zu Billigpreisen, kaufen, diese günstigen Nahrungsmittel stehen jedoch weitgehend nur aufgrund der ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen in der Landwirtschaft zur Verfügung.¹⁰⁹ Direkt in der Landwirtschaft sind nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) etwa 1.1 Milliarden Menschen beschäftigt (entspricht ungefähr einem Drittel aller Beschäftigten weltweit¹¹⁰), doch die prekären Arbeitsbedingungen und die Verletzungen der Menschen- und Arbeitsrechte in diesem Sektor werden nur selten thematisiert.¹¹¹ Physisch anspruchsvolle und oft gefährliche Arbeit steht trotz der technischen Weiterentwicklung in der Landwirtschaft für eine große Zahl an Arbeiter*innen noch immer an der Tagesordnung: Neben Bergbau und Bauwesen zählt die Landwirtschaft mit jährlich schätzungsweise (ILO) 170 000 Arbeitsunfällen zu den gefährlichsten Beschäftigungssektoren, denn Sicherheitsstandards werden vernachlässigt, um den Profit zu maximieren.¹¹²

3. 5. 1. Niedrige soziale Standards

Landwirtschaft ist, besonders im Globalen Süden, oft von nationalen berufsbezogenen Vorschriften ausgeschlossen oder hat niedrigere Standards als andere Branchen, und auch wenn es manchmal Arbeitsschutzgesetze im Bereich der Landwirtschaft gibt, werden diese selten durchgesetzt. Denn es gibt nur wenige Arbeitsinspektoren, die zusätzlich meist schlecht gebildet sind und wenige Ressourcen zur Verfügung haben.¹¹³ Da der Arbeitsrechtsschutz in den abgelegenen und ländlichen Gebieten, wo Landarbeiter*innen hauptsächlich arbeiten, noch seltener zum Einsatz kommt, sind landwirtschaftliche Arbeiter*innen die meist ausgebeuteten und schlechtest bezahlten Arbeitskräfte.¹¹⁴ Vor diesem Hintergrund mag es nicht mehr überraschen, dass 200 Million Landarbeiter*innen chronisch unterernährt sind.¹¹⁵ Das Perverse, wörtlich „Verdrehte“, an unserer imperialen Lebens- und Produktionsweise tritt hier wieder sehr stark hervor: Die Menschen, die die Lebensmittel für uns produzieren, können sich diese für sich selbst nicht leisten! Die Mindestlöhne sind meist überholt, berücksichtigen die steigenden Nahrungsmittelpreise nicht und werden selten von den Arbeitgebern eingehalten.

¹⁰⁹ vgl. Forster (2017), 65 – 66.

¹¹⁰ vgl. ILO (2014) online.

¹¹¹ vgl. Forster (2017), 65 – 66.

¹¹² vgl. FIAN International (2014) online.

¹¹³ vgl. Herre u. a. (2014) online.

¹¹⁴ vgl. FIAN International (2014) online.

¹¹⁵ vgl. Herre u. a. (2014) online.

Armut und Hunger sind somit nicht nur eine Folge von zu geringem Einkommen, sondern auch von diskriminierenden und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen.

Für Plantagearbeiter*innen sind lange Arbeitszeiten unter gesundheitsschädigenden Bedingungen, für niedrige Gehälter, oft sogar unter der Armutsgrenze die Norm. Außerdem sind sie aufgrund der Abgelegenheit ihres Arbeitsplatzes noch zusätzlich abhängig von den Plantagebesitzer*innen in Bezug auf Unterkünfte, Schulen, medizinische Einrichtungen, Wasser- und Energieversorgung. Arbeitgeber missbrauchen oft ihre Autorität und berechnen zu viel für zum Beispiel Unterkunft und Essen, oder sie halten die Löhne ihrer Arbeiter*innen zurück.¹¹⁶

3. 5. 2. Diskriminierung von Frauen

Landarbeiterinnen werden im Bereich Landwirtschaft meist noch stärker benachteiligt als Männer. Sie arbeiten oft in temporären, saisonalen und niedrig bezahlten Bereichen, aber auch wenn sie die gleiche Arbeit wie Männer ausführen, verdienen sie weniger. Außerdem erfahren Frauen oft eine hohe Jobunsicherheit, haben kaum Mitspracherecht bei Entscheidungsprozessen und erhalten seltener Beförderungen oder Schulungen. Da Landarbeiterinnen oft nicht über ihre Rechte Bescheid wissen, können sie nur schlecht mit ihren Arbeitgebern verhandeln.¹¹⁷

3. 5. 3. Unterdrückung von Gewerkschaften

Die Versuche von Arbeiter*innen, sich in Gewerkschaften zu organisieren und ihre Menschen- und Arbeitsrechte durchzusetzen werden mittels Einschüchterungen, Entlassungen oder sogar Ermordungen der Gewerkschafter*innen behindert. Beispielsweise PepsiCo: In Pakistan wurde von diesem Konzern eine Scheingewerkschaft gebildet, um der unabhängigen zu schaden und in Indien wurden Gewerkschafter*innen beim Versuch sich zu organisieren von PepsiCo entlassen. Die Folge von fehlenden Gewerkschaften sind unter anderem die Missachtung von Arbeitsschutz, das Unterschreiten von Mindestlöhnen und das Nichtbezahlen von Überstunden.¹¹⁸

3. 5. 4. Moderne Sklaverei in Europa

Die Gemüseproduktion ist noch immer ein sehr arbeitsintensiver Vorgang, auch in Europa, und sie basiert größtenteils auf der Verfügbarkeit von billigen Arbeitskräften, hauptsächlich

¹¹⁶ vgl. Herre u. a. (2014), online.

¹¹⁷ vgl. FIAN International (2014), online.

¹¹⁸ vgl. Benning, Luig (2017), 39.

Migrant*innen.¹¹⁹ Denn sie verfügen meist nur über wenige und spärlich abgesicherte Rechte, haben einen unsicheren Aufenthaltsstatus, sind von rassistischer Diskriminierung betroffen und alles in allem: leichter ausbeutbar. Somit sind sie oft gezwungen, schlecht bezahlte und gefährliche Tätigkeiten auszuführen.¹²⁰

In Süditalien sei es in Apulien für Tomaten, oder in Rosarno für die Orangen, arbeiten viele Migrant*innen als Erntearbeiter*innen. Auf Plantagen verrichten sie ihre Arbeit in der Hitze, weit abgelegen von Städten und jeglicher Infrastruktur, für einen Tageslohn von 30 bis 35 Euro. Es sind heute oft Flüchtlinge aus Afrika, die in Italien in Hütten und Verschlagen leben und immer dorthin wandern, wo als nächstes geerntet wird. Für die sogenannten „Caporale“, die Vorgesetzten, die die Arbeitskräfte mit den Landbesitzer*innen vernetzen, hat sich hier ein großes Geschäft entwickelt, denn die „Meister“ verlangen einen Teil des Lohns für sich. Das Caporalato ist zwar heute verboten, doch es wird kaum behördlich verfolgt, einerseits aufgrund von Desinteresse und andererseits wegen mangelnden Mitteln. Dieses Phänomen der Erntearbeiter*innen, auch oft als moderne Sklaverei bezeichnet, existiert schon lange, es ist Teil der Landwirtschaft in Italien und auch der organisierten Kriminalität. Bis jetzt hat noch keine Regierung dieses Problem entschieden bekämpft: Die Erntehelfer sollen vor allem arbeiten und unsichtbar bleiben.¹²¹

Ähnlich sieht es auch in El Ejido (Spanien), dem Plastikmeer von über 35 000 ha aus, dort werden Migrant*innen im Obst- und Gemüsebau ausgebeutet. Die Beispiele zeigen, dass die imperiale Ernährungsweise von migrantischer Arbeit profitiert.¹²²

3.5.5. Landwirtschaft in Österreich

Auch in Österreich werden zu arbeitsintensiven Zeiten bis zu 60% Migrant*innen, vor allem aus Serbien, Rumänien und Ungarn, in der Landwirtschaft beschäftigt. Unzumutbare Wohnraum- und Arbeitsplatzbedingungen, verbale und physische Gewalt, Mindestlöhne von 6-7 Euro pro Stunde und 70- 100 Stundenwochen ohne Überstundenzulage, sind dann keine Seltenheit. Der Preisdruck auf die Landwirt*innen wird weitergegeben an die billigen Arbeitskräfte.¹²³

¹¹⁹ vgl. Behr (2010), 93 – 94.

¹²⁰ vgl. Forster u. a. (2017), 66 – 67.

¹²¹ vgl. Ladumer (2020), 110.

¹²² vgl. Behr (2010), 95.

¹²³ vgl. I.L.A. Kollektiv + Persikop (Hrsg.) (2019), 31.

Die imperiale Ernährungs- und Lebensweise, mit dem einhergehenden Wohlstand in unserer Überflussgesellschaft, basiert auf der Ausbeutung von „billigen“ Arbeitskräften. Arbeit wird für eine unendlich vorhandene Ressource gehalten.

3. 6. Lösungsansätze für eine solidarische Ernährungsweise

Die verheerenden ökologischen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft, die nach wie vor gravierend hohen Hungerzahlen, Landarbeiter*innen die unter unwürdigen Bedingungen arbeiten, der zunehmende Preisdruck, den Bäuer*innen aufgrund der steigenden Marktmacht von Konzernen erfahren, sind nur ein paar der sozialen und ökologischen Probleme, die deutlich machen, dass wir unser Agrar- und Ernährungssystem neugestalten müssen. Im Folgenden werden verschiedene Lösungsansätze vorgestellt, die zwar für sich allein nicht ausreichen, aber gemeinsam mit anderen „Transformationspfaden“¹²⁴ einen Wandel hin zu einer solidarischeren Ernährungsweise unterstützen können.

3. 6. 1. Ernährungssouveränität

Das Konzept der Ernährungssouveränität, begründet von der transnationalen Kleinbäuer*innen-Organisation *La Via Campesina*, fordert demokratische Mitbestimmung über Produktion, Verteilung und Konsumption unserer Nahrungsmittel. Dabei sollen vielfältige, lokal angepasste und bedarfsorientierte Erzeugungsstrukturen¹²⁵ Vorrang gegenüber Handel und Exportorientierung haben.¹²⁶ Das heißt Ernährungssouveränität ist auch das Recht eines Staates seine lokalen Produzent*innen vor ausländischer Konkurrenz zu schützen. Im Gegensatz zu bloßer „Ernährungssicherheit“ umfasst Ernährungssouveränität auch Prinzipien, wie: das Menschenrecht auf Nahrung, Zugang zu Land, Wasser und Saatgut (gegebenenfalls auch mittels Agrar- und Landreformen), gerechte Handelsbeziehungen, faire Preisbildung und die *agrarökologische* Pflege der natürlichen Ressourcen.¹²⁷ Somit schafft Ernährungssouveränität die Voraussetzungen hinsichtlich wirklicher Ernährungssicherheit für alle.¹²⁸

3. 6. 2. Solidarische Landwirtschaft

Die Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) stellt einen Ansatz für Ernährungssouveränität dar. Sowohl die Ernte, als auch die Kosten und Risiken werden von den Mitgliedern und den landwirtschaftlichen Erzeuger*innen gemeinsam getragen.¹²⁹ Über Mitgliedsbeiträge von den Konsument*innen werden notwendige Ressourcen wie Saatgut, Land, Maschinen oder auch die Löhne von Produzent*innen im Vorhinein und langfristig finanziert. Außerdem helfen die

¹²⁴ vgl. Forster u. a. (2017), 75.

¹²⁵ vgl. Forster (2013), 3 – 4.

¹²⁶ vgl. Brad (2020), 136.

¹²⁷ vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013), 15.

¹²⁸ vgl. Forster (2013), 4.

¹²⁹ vgl. Brad (2020), 135.

Mitglieder im Idealfall auch bei der Kultivierung, Ernte und anschließend bei der Verteilung von den Erträgen. Dadurch, dass die Gemeinschaft die Verantwortung untereinander aufteilt und die Gärtner*innen somit die Gefahr einer schlechten Ernte nicht allein tragen, bleibt die SoLaWi von Effizienz-, Wachstums- und Konkurrenzzwängen verschont. Zudem bewirtschaften SoLaWis ihre Felder meist ohne synthetische Pestizide oder Dünger, fördern dadurch die Biodiversität und sind nicht auf Chemiekonzerne angewiesen.¹³⁰

3.6.3. Ernährungsräte

In Ernährungsräten diskutieren Menschen aus verschiedenen Umfeldern, zum Beispiel von SoLaWis oder auch *FoodCoops*, mit politischen Akteur*innen und versuchen so alternative Infrastrukturen aufzubauen oder bestehende zu verändern.¹³¹ Das Ziel der Ernährungsräte ist es, eine lokale, soziale und nachhaltige Ernährungsstrategie für ihre Stadt oder Region aufzubauen. Darunter fällt zum Beispiel die Errichtung von Gemeinschaftsküchen, die Bekämpfung von sozialer Benachteiligung im Ernährungsbereich oder auch die Unterstützung von urbaner Landwirtschaft.¹³²

3.6.4. Gutes Essen für ALLE!

Die kurz vorgestellten Initiativen führen wieder vermehrt zu einer Selbstbestimmung unseres Ernährungssystem, indem Verbraucher*innen und Produzent*innen durch demokratische Mitbestimmung mehr Einfluss erhalten. Eine Gegenmacht entsteht, die Konzerne zurückdrängt und alternative Infrastrukturen schafft/schaffen kann.¹³³ Das I.L.A. Kollektiv beschreibt die Wichtigkeit und Rolle des Ernährungssystem für eine *solidarische Lebensweise* wie folgt:

„Ernährung ist essenziell und alltäglich und unsere Landwirtschaft politisch – gerade deswegen sind Ernährung und Landwirtschaft wichtige Stellschrauben für den Aufbruch in eine solidarische Lebensweise. [...] Auch wenn uns die imperiale Lebensweise in den Knochen steckt, muss sie nicht auf unseren Tellern landen.“¹³⁴

¹³⁰ vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 33 – 34.

¹³¹ vgl. ebd., 36.

¹³² vgl. Brad (2020), 136 – 137.

¹³³ vgl. Forster u. a. (2017), 75.

¹³⁴ vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 37.

4. Zusammenfassung

Meine VWA beschäftigt sich primär mit der Frage „**Wie bestimmt die imperiale Lebensweise unser Leben mit Blick auf Ernährung und Landwirtschaft?**“ Die imperiale Ernährungsweise umgibt Konsument*innen unbewusst Tag ein Tag aus, bei ihrer Ernährung und im Supermarkt. Doch haben Individuen heute wenig Einfluss auf unser Agrar- und Ernährungssystem, denn Supermärkte, Konzerne und Institution stabilisieren und treiben die imperiale Lebensweise im Bereich Ernährung voran. Obwohl die imperiale Ernährungsweise in unserem Alltag omnipräsent ist, wird recht wenig über die Zusammenhänge von Arbeitsbedingungen, Freihandelsabkommen, Landgrabbing, industrielle Landwirtschaft und Hunger diskutiert.

Zur Frage „**Wer trägt die Kosten vom Ernährungssystem des Globalen Nordens und der industriellen Landwirtschaft?**“ kann mensch feststellen, dass die ständige Verfügbarkeit von verschiedensten Nahrungsmitteln im Globalen Norden nur durch die Ausbeutung von Ressourcen andernorts möglich ist. Die Auswirkungen unserer Art Nahrungsmittel zu produzieren geht vor allem zu Lasten der Umwelt, sei es der Verlust der Artenvielfalt und wertvoller fruchtbarer Böden, oder sei es auch der von der industriellen Landwirtschaft vorangetriebene Klimawandel. Dass Nahrungsmittel für die Transnationale Verbraucher*innenschicht so billig sind, wird durch die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, anhand von rassistischer und sexistischer Diskriminierungsformen ermöglicht. Die steigende Machtkonzentration in der Nahrungsmittelproduktion vertreibt kleinere Unternehmen, die Industrialisierung der Landwirtschaft geht auf Kosten von Kleinbäuer*innen. Im Allgemeinen werden vorrangig Menschen im Globalen Süden durch die imperiale Ernährungsweise benachteiligt.

Um die Frage „**Wie kann es sein, dass in der südlichen Hemisphäre Menschen hungern, während die Ernährung im Globalen Norden von Überfluss und Verschwendung geprägt ist?**“ vollständig zu beantworten, könnte mensch wahrscheinlich ganze Bücher schreiben. Ein Grund jedoch ist sicherlich die Ungleichverteilung von Ressourcen, denn objektiv gesehen wären genug Nahrungsmittel für alle da. Was sicherlich stark zum Hunger im Globalen Süden beiträgt, ist die Schwächung der heimischen kleinbäuerliche Landwirtschaft durch unfaire Handelsbeziehungen und ausländische Konkurrenten, Landraub, die zu geringen Löhne für Landarbeiter*innen und oft mangelnder Zugang zu fruchtbarem Land, Wasser und leistbarem Saatgut.

Bezüglich der Frage „**Gibt es Ansätze, um im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung die imperiale Lebensweise zu überwinden?**“ kann man sagen, dass verschiedene Bewegungen Konzepte entwickelt haben und Initiativen gestartet worden sind, die zu einer stärkeren Demokratisierung und Selbstbestimmung unserer Nahrungsmittelproduktion führen. Allen voran steht das Konzept der Ernährungssouveränität, welche die Voraussetzung für Ernährungssicherheit ist, begleitet von Initiativen, wie den SoLaWis, FoodCoops und Ernährungsräten.

Aus meiner VWA ergibt sich für mich die Einsicht, dass wir uns in unserer Gesellschaft noch viel stärker bewusst werden müssen: über die imperiale Ernährungsweise, über ihre Kosten und die verheerenden Folgen für uns alle, hier und überall auf der Erde. Daher müssen wir beginnen, die Zusammenhänge und die agrarpolitischen Schlussfolgerungen in breiten Bevölkerungskreisen zu diskutieren, um sie nachhaltig zu verändern.

Glossar

Agrarökologie	bezieht sich auf eine Landwirtschaft im Einklang mit der Natur und ihren Kreisläufen, angepasst an die lokalen Standortbedingungen. An der Stelle von Industriedünger, Pestiziden und Monokulturen stehen Mischkulturen, Düngung mit Pflanzenresten oder Tierdung, somit wird auch die Abhängigkeit von Agrarkonzernen geschmälert. ¹³⁵
Andernorts	wird aufgrund seiner Ungenauigkeit bewusst verwendet, um zu verdeutlichen, dass die Herstellungsorte meist unsichtbar sind oder gar aktiv/absichtlich verschleiert werden. ¹³⁶
Bodendegradation	beschreibt die Verschlechterung der Böden bis hin zum Verlust der Bodenfruchtbarkeit. Erosion, Verdichtung, Staunässe, Versalzung, Versauerung, biologische Verarmung und die Vergiftung des Bodens zählen zu den wichtigsten Degradationsprozessen. ¹³⁷
Ernährungssicherheit	ist erreicht, wenn alle Menschen jederzeit physischen und wirtschaftlichen Zugang zu Nahrung haben. ¹³⁸
FoodCoops	organisieren Kauf, Lagerung und Verteilung von ökologisch nachhaltigen Lebensmitteln. Dabei wird der Zwischen- und Einzelhandel ausgelassen und es entsteht eine direkte Verbindung zwischen Konsument*innen und den verschiedenen Bauernhöfen. Diese demokratisch aufgebauten Lebensmittelkooperativen erwerben für ihre Mitglieder die Produkte und verteilen sie anschließend ehrenamtlich untereinander. ¹³⁹
Globaler Süden/Norden	Die Bezeichnungen „Globaler Süden“ und „Globaler Norden“ entstehen nicht durch die unterschiedlichen geografischen Lagen, sondern vielmehr beruhen sie auf unterschiedlichen Stellungen in unserer globalisierten Welt. Dies geht auf den Kolonialismus zurück, wo es einerseits die Ausgebeuteten, und andererseits die Profiteure gab. Der Globale Norden bezeichnet die wirtschaftsstarken Industriestaaten, die in unserem globalen

¹³⁵ vgl. Pohl, Urhahn (2017), 34 – 35.

¹³⁶ vgl. Brand, Wissen (2017), 43 – 44.

¹³⁷ vgl. Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013), 32.

¹³⁸ vgl. ebd., 15.

¹³⁹ vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 35.

System viele Vorteile und Privilegien genießen, beziehungsweise durchsetzen. Mit dem Globalen Süden sind hingegen Länder gemeint, die eine benachteiligte Position, sowohl in der Gesellschaft und Politik als auch in der Wirtschaft, innehaben. Die beiden Begriffe ermöglichen es, auf wertende Bezeichnungen wie zum Beispiel „Dritte Welt“, zu verzichten.¹⁴⁰

Institutionen

Damit sind hier langfristige Einrichtungen, die die Gesellschaft beeinflussen gemeint, wie etwa Parteien, Bildungseinrichtungen, Kirchen, internationale Organisationen, Medien oder auch Parlamente.¹⁴¹

La Via Campesina

ist eine weltweite Bewegung von Kleinbäuer*innen, Landarbeiter*innen, Fischer*innen, Landlosen und Indigenen.

Oligopol

meint die Monopolstellung einzelner Großunternehmen.

Solidarische Lebensweise

ist der positive Gegensatz zur imperialen Lebensweise. Sie hat zum Ziel ein Gutes Leben für Alle, welches nicht auf Kosten anderer geht, im Einklang mit Natur und Mitwelt.¹⁴²

**Transnationale
Verbraucher*innenklasse**

bezieht sich auf die weltweit wachsende, viel konsumierende Ober- und Mittelschicht.¹⁴³

¹⁴⁰ vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 103.

¹⁴¹ vgl. I.L.A. Kollektiv (2017), 96.

¹⁴² vgl. I.L.A. Kollektiv (2019), 10.

¹⁴³ vgl. Decker u. a. (2017), 6 – 7.

Literaturverzeichnis

Printmedien

Alliot, Christophe/Sylvain, Ly: Einzelhandel. In Ketten gelegt. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.), Oxfam Deutschland (Hrsg.), Germanwatch (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. o. O.: o. V., 2017.

Baxter, Joan: Wie Gold, nur besser. Internationale Anleger kaufen in afrikanischen Staaten Agrarland – eine neue Form der kolonialen Ausbeutung. In: Le Monde diplomatique (Hrsg.): Cola, Reis & Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2011.

Benning, Reinhild/Luig, Benjamin: Arbeit. Billig, billig muss es sein. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.), Oxfam Deutschland (Hrsg.), Germanwatch (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. o. O.: o. V., 2017.

Börnecke, Stephan: Tierfutter vergeudet Ackerland. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Fleischatlas. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel. o. O.: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2014.

Brad, Alina: Alternativen in Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Auf Kosten anderer. Die Globalisierung in Bildern. Bonn: o. V., 2020.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom, 2017.

Deutsche Welthungerhilfe (Hrsg.): Nachhaltige Ernährungssicherung bei sich verändernden klimatischen Bedingungen. Grundlagenpapier für strategische Überlegungen. Bonn: o. V., 2011.

Erklärung von Bern: Agropoly. Wenige Konzerne beherrschen die weltweite Lebensmittelproduktion. Zürich: o. V., 2014.

Forster, Franziskus: Ernährungssouveränität: Globalize Struggle! Globalize Hope!. In: AgrarAttac (Hrsg.): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität!. o. O.: o. V., 2013.

Gruber, Petra C.: Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch!. Eine Hinführung. In: Gruber, Petra C. (Hrsg.): Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch!. Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte. o. O.: Verlag Barbara Budrich, 2009.

Grünewald, Andreas: Super Markt / Oder: Wen erschlägt der Tiefpreishammer?. In: AgrarAttac (Hrsg.): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität!. o. O.: o. V., 2013.

Heinze, Sandro: Freihandelsabkommen und ihre Risiken. Wer kann schon etwas gegen freien Handel haben?. Bachelorarbeit, Technische Hochschule Köln, 2017.

Herren, Hans R.: Nahrungsmittelproduktion in der Sackgasse. Die alten Konzepte taugen nicht mehr. In: Gruber, Petra C. (Hrsg.): Wie wir überleben!. Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. o. O.: Verlag Barbara Budrich, 2010.

Hirtz, Saskia/Moldenhauer, Heike: Saatgut und Pestizide. Aus sieben werden vier – eine Branche schrumpft sich gross. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.), Oxfam Deutschland (Hrsg.), Germanwatch (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. o. O.: o. V., 2017.

Idel, Anita: Hintergrund. In: Häusling, Martin (Hrsg.): Vom Mythos der Klimasmarten Landwirtschaft – Oder warum weniger vom Schlechten nicht gut ist. o. O.: o. A., 2018.

I.L.A. Kollektiv: Auf Kosten anderer?. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom, 2017.

- › Decker, Samuel/Engelmann, Hannah/Heuwieser, Magdalena/Kopp, Thomas/Siemons, Anne: Einleitung. Die ganz alltägliche Katastrophe. In: I.L.A. Kollektiv: Auf Kosten anderer?. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom, 2017.
- › Forster, Franziskus/Haller, Stella/Wenzel, Therese: Ernährung und Landwirtschaft. Essen wie die Könige. In: I.L.A. Kollektiv: Auf Kosten anderer?. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom, 2017.
- › Becker, Maximilian/ Heuwieser, Magdalena: Mobilität. Schnell, schneller, imperial. In: I.L.A. Kollektiv: Auf Kosten anderer?. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom, 2017.

I.L.A. Kollektiv: Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise. München: oekom, 2019.

I.L.A. Kollektiv + Periskop (Hrsg.): Von A wie Arbeit bis Z wie Zukunft. Arbeiten & Wirtschaften in der Klimakrise. Wien: o. V., 2019.

Ladurner, Ulrich: Italiens moderne Sklaverei. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Auf Kosten anderer. Die Globalisierung in Bildern. Bonn: o. V. 2020.

Lallau, Benoît: Schöne neue Worte. Apelle von Weltbank und UNO stoppen den Landraub in Afrika nicht. In: Le Monde diplomatique (Hrsg.): Cola, Reis & Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2011.

Langbein, Kurt: Landraub. Die Globale Jagd nach Ackerland. Wals bei Salzburg: Ecowin, 2015.

Paasch, Armin: Freihandel macht hungrig. Die Agrarsubventionen der Europäischen Union und unfaire Freihandelsabkommen zerstören die Lebensgrundlage der Bauern in Entwicklungsländern. In: Le Monde diplomatique (Hrsg.): Cola, Reis & Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2011.

Parmentier, Stéphane: Hungernde Bauern. Die Kleinbauern in den Entwicklungsländern müssen mehr Rechte bekommen. Das geht nur auf Kosten der Agroindustrie. In: Le Monde diplomatique (Hrsg.): Cola, Reis & Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2011.

Pohl, Christine/Urhahn, Jan: Alternativen. Ganz Kleine gegen ganz Große. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.), Oxfam Deutschland (Hrsg.), Germanwatch (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. o. O.: o. V., 2017.

Salzer, Irmi: Kleinbäuer*innen ernähren die Welt. In: AgrarAttac (Hrsg.): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität!. o. O.: o. V., 2013.

Salzer, Irmi: Yes, we can!. In: Wege für eine Bäuerliche Zukunft, 317, 2/2011.

Wilkinson, John: Geschichte. Der Trend zum Global Player. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hrsg.),

Oxfam Deutschland (Hrsg.), Germanwatch (Hrsg.), Le Monde diplomatique (Hrsg.): Konzernatlas. Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie. o. O.: o. V., 2017.

Ziegler, Jean: Afrikas Hunger ist die Schuld des Westens. Eine ungehaltene Rede. In: Le Monde diplomatique (Hrsg.): Cola, Reis & Heuschrecken. Welternährung im 21. Jahrhundert. Berlin: taz Verlags- und Vertriebs GmbH, 2011.

Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. Berlin: AbL Verlag, 2013.

Internetquellen

Behr, Dieter A.: Landwirtschaft und Migration: Über Arbeitsverhältnisse am Land, die Herausforderung gewerkschaftlicher Organisation und globaler Bewegungsfreiheit. In: Loibl, Elisabeth/Hoppichler, Josef (Hrsg.): Schmachhafte Aussichten?. Die Zukunft der Lebensmittelversorgung, 2010, URL:

<https://berggebiete.at/cm3/de/publikationen/forschungsberichte/529-fb63-schmachhafte-aussichten.html>. [13.02.2021].

FIAN International: Women agricultural workers and the right to adequate food and nutrition. In: FIAN International, 2014, URL: <https://www.fian.org/en/publication/article/women-agricultural-workersand-the-right-to-adequatefood-and-nutrition-2378>. [11.02.2021].

Huhold, Klaus: Freihandels-Abkommen mit Europa bringen Afrika keinerlei Vorteile. In: Wiener Zeitung, 2018a, URL:

https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/958174_Freihandels-Abkommen-mit-Europa-bringen-Afrika-keinerlei-Vorteile.html?em_no_split=1.

[09.01.2021].

Huhold, Klaus: Das Dilemma der EU mit Afrika. In: Wiener Zeitung, 2018b, URL:

https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/1007976_Ein-nicht-ganz-selbstloser-Partner.html. [09.01.2021].

Herre, Roman/Hurst, Peter/Longley, Sue/Luig, Benjamin : Harvesting Hunger. Plantation Workers and the Right to Food. In: Bischöfliches Hilfswerk MISEROR, FIAN International, 2014, URL: <https://www.fian.org/en/publication/article/harvesting-hunger-plantation-workers-and-the-right-to-food-2375>. [12.02.2021].

- ILO.: Agriculture; plantations; other rural sectors. In: ILO, 2014, URL: <https://www.ilo.org/global/industries-and-sectors/agriculture-plantations-other-rural-sectors/lang--en/index.htm>. [26.02.2021].
- Ostendorff, Friedrich: Commentary I: Excessive Industrialization of Livestock Production: The Need for a New Agricultural Paradigm. In: UNCTAD: Trade and Environment review 2013. Wake up before it is too late: Make agriculture truly sustainable now for food security in a changing climate, 2013, URL: <https://unctad.org/webflyer/trade-and-environment-review-2013>. [25.11.2020].
- o. A.: Bayer übernimmt Monsanto – und lässt den Namen verschwinden. In: Spiegel, 2018, URL: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/bayer-streicht-namen-monsanto-nach-der-uebernahme-a-1210993.html>. [25.01.2021].
- o. A.: China macht Syngenta zum weltgrößten Agrochemie-Konzern. In: chemietechnik, 2020, URL: <https://www.chemietechnik.de/markt/china-macht-syngenta-zum-weltgroessten-agrochemie-konzern.html>. [25.01.2021].
- o. A.: Kommission genehmigt Fusion von Dow und DuPont unter Auflagen. In: Europäische Kommission, 2017, URL: https://ec.europa.eu/germany/news/kommission-genehmigt-fusion-von-dow-und-dupont-unter-auflagen_de. [25.01.2021].
- Schneider, Rafaël: Hunger in der Welt. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014, URL: <https://www.bpb.de/internationales/weltweit/welternaehrung/178487/hunger-in-der-welt>. [27.12.2020].
- UNEP: Global Environment Outlook. environment for development. In: UNEP, 2007, URL: <https://wedocs.unep.org/handle/20.500.11822/7646>. [26.12.2020].
- Weingärtner, Lioba: Hunger und Fehlernährung. Ein Überblick über Definitionen und Auswirkungen. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014, URL: <https://www.bpb.de/internationales/weltweit/welternaehrung/178484/hunger-und-fehlernaehrung>. [27.12.2020].
- Windfuhr, Michael: Nahrungsmittelpreiskrise als Auslöser für globale Initiativen. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014, URL: <https://www.bpb.de/internationales/weltweit/welternaehrung/178489/die-krise-2007-08-als-trendwende>. [05.01.2021].

Abbildungsverzeichnis

[Abbildung 1: Machtkonzentration in der globalen Wertschöpfungskette nach Forster u. a. ...](#) 27

Forster, Franziskus/Haller, Stella/Wenzel, Therese: Wer beherrscht unser Essen?. Machtkonzentration in der globalen Wertschöpfungskette. In: I.L.A. Kollektiv: Auf Kosten anderer?. Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: oekom, 2017. Zitiert nach: Erklärung von Bern, 2014, 3ff.

[Abbildung 2: Verbindungen am Saatgutmarkt nach Erklärung von Bern](#) 29

Erklärung von Bern: Agropoly. Wenige Konzerne beherrschen die weltweite Lebensmittelproduktion. Zürich: o. V., 2014. Zitiert nach: Howard, 2013.

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere, dass ich diese vorwissenschaftliche Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Gmunden, 06.03.2021

(Ort, Datum)

Johanna Berghaler

(Unterschrift)